



TÜBINGER BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ISSN 0933-0623

November 1991

Jg. 13 (1991) H. 3

Feier zum Wiederbezug des sanierten Hauptgebäudes der
Universitätsbibliothek Tübingen

zugleich

Verabschiedung von

Herrn Ltd. Bibliotheksdirektor Dr. Joachim-Felix Leonhard

am 27. September 1991

EDITORIAL

Es kommt nicht alle Tage vor, daß eine Universitätsbibliothek an ein und demselben Tag ein vom Asbest befreites Hauptgebäude wiederbezieht und gleichzeitig den Direktor verabschiedet, unter dessen Direktorat die Säuberung stattfand. Am 27.09.1991 gab der Präsident der Tübinger Universität im neu bezogenen Lesesaal einen Empfang aus Anlaß beider Ereignisse. Die Redner auf dieser Veranstaltung gingen schwerpunktartig auf die Situation der UB ein und würdigten die Leistungen der Mitarbeiter und des scheidenden Direktors in den vergangenen Jahren.

Die Worte verdienen festgehalten zu werden.

Die Tonbandmitschnitte haben wir in eine lesbare Form übertragen, da, wo es nötig war, kleine redaktionelle Änderungen angebracht und das Ganze durch einige typische Fotos von der Veranstaltung angereichert. Eine Dokumentation beschließt das Heft, die, als kleine Ausstellung von Herrn Dr. Leonhard konzipiert, speziell für die Einweihungs- und Abschiedsfeier erstellt wurde. Sie verdeutlicht die Konzeption der Universität, ihre Zentralbibliothek bis zum Ende des Jahrtausends in ein Bibliotheksquartier zu entwickeln, und macht vor allem auf das sehr drängende Problem des Magazinbedarfs aufmerksam. Sie ist z.Zt. noch im Foyer der Hauptbibliothek zu besichtigen.

Die Aufnahme der Reden in die Hauszeitschrift Tübinger Bibliotheksinformationen soll den engen Zusammenhang der Veranstaltung mit dem hiesigen Bibliotheksgeschehen dokumentieren. Ich hoffe, daß es nicht schon bald wieder einen Grund gibt, ein ähnlich thematisiertes Sonderheft herauszubringen.

Dr. Berndt von Egidy
Stellvertretender Bibliotheksdirektor und
kommissarischer Leiter der Universitätsbibliothek

Abschiedsreden

Dr. Detlef Lembke
Leiter des Universitätsbauamtes

Prof. Dr. h.c. A. Theis
Präsident der Eberhard-Karls-Universität

Dr. Ernst-Lüder Solte
Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Dr. Berndt von Egidy
Stellvertretender Bibliotheksdirektor

Dr. Volker Schäfer
Leiter des Universitätsarchivs

Dr. Joachim-Felix Leonhard
Leitender Bibliotheksdirektor

Bilder vom gemütlichen Beisammensein

Dokumentation: Entwicklung der Universitätsbibliothek : Entwicklung für die Zukunft

Herr Dr. Detlef Lembke, Leiter des Universitätsbauamtes

Unversehens an die Spitze der Rednerliste gerückt, darf ich Sie sehr herzlich begrüßen. Herr Präsident, Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren:



Wenn wir heute in dem wiedererstandenen Hauptgebäude der Bibliothek zusammensitzen, so ist das sicher für alle an den Arbeiten der letzten Jahre Beteiligten ein Tag des Aufatmens und der Erleichterung. Und ich möchte hier ein paar persönliche Worte noch anschließen: Es ist nicht vielen Leuten vergönnt, daß sie ihr eigenes Haus zum zweiten Mal eröffnen, und das ist mir geschehen. 1963, im Rektorat von Dr. Engelhard, wurde dieses Haus eingeweiht, und uns gab es damals auch schon, wir waren 28 Jahre jünger, und wir haben in der Zwischenzeit darüber nachzudenken gehabt, wie es diesem Gebäude ergangen ist in diesen 28 Jahren, und das ging ja dann ganz plötzlich. Ich habe eben gesagt, es ist wiederstanden, d. h. wir haben das Haus von einem als schädlich erkannten Baustoff be-

freit, das heißt auch, das haben Sie vielleicht auch selbst schon bemerkt, daß wir einige Veränderungen durchgeführt haben, daß wir also etwas mehr als den status quo anbieten können. Vor allen Dingen bedeutet aber dieser Tag auch für alle, die etwas mit der Bibliothek zu tun haben, daß wir den Blick wieder nach vorn richten können, d.h. auf die eigentliche Aufgabe, der zentralen Universitätsbibliothek einen geeigneten baulichen Rahmen zu schaffen. Diese Aufgabe liegt ja noch vor uns.

1988 haben uns die Messungen vor das Ergebnis gestellt, dem wir dann Folge leisten mußten. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Planung für den weiteren Ausbau der Universität glücklicherweise schon einige Konturen gewonnen, so daß wir bei der Sanierung, die wir einleiten mußten, auch hierauf bei einigen Punkten bereits Bezug nehmen konnten. Ich werde darauf nachher noch etwas eingehen. Natürlich steht bei dem, was ich jetzt sage, die Sanierung im Mittelpunkt, ihre Voraussetzungen und Konsequenzen. Ich möchte dann noch kurz eingehen auf das, was Sie im Moment noch als Baustelle sehen, da ist die Gestaltung der Außenanlagen auch nicht ganz unwesentlich und

schließlich, aus der baulichen Sicht einen Ausblick auf die künftige bauliche Planung geben.

Es stand in der Zeitung vorne an. Es war ein Schock für alle Beteiligten und für uns natürlich ganz besonders, denn hinter dieser Erkenntnis stand die Notwendigkeit, die Bibliothek keinen Tag außer Betrieb zu lassen. Darüber hat mich mein Partner, Herr Dr. Leonhard, keinen Tag im Zweifel gelassen. Es war so, daß es eine Ehrensache war, daß wir uns in dieses Konzept mit einfügten. Und das setzte voraus, daß einige vorbereitende Maßnahmen nun mal unerläßlich waren. Sie wissen das alle, die Sie daran beteiligt waren, daß die Umrüstung der alten Klinikwäscherei keine ganz kleine Sache war und daß sie eigentlich das Kernstück des Überlebens darstellte. Daß die Hörsaalbaracke, die treue alte, ebenfalls aus den 65er Jahren, noch einmal aufgezümt wurde, nunmehr für die Buchbearbeitung. Daß im Bonatzbau einige Maßnahmen durchzuführen waren, nicht zuletzt die Möbel ausgelagert werden mußten, und daß wir Hand in Hand durch die ganze Universität schnorren gegangen sind, wo noch ein Platz frei war und bei dieser Gelegenheit einige Erfahrungen machen konnten. Allein diese Maßnahmen haben 1,7 Mio Mark gekostet und sie haben uns neun Monate beschäftigt, und dann ging es erst um das eigentliche Geschäft: die Entsorgung. Das war für uns auch Neuland, vom Umfang her und von den Kosten. Wir müssen es hoffentlich nur einmal in unserem Leben machen, aber das hat genügt. Das Gebäude, das Sie jetzt wieder vor sich sehen in seiner nahezu alten aber zum Teil auch etwas veränderten Form - ich weise unter anderem auf den Baum, der hier in der Mitte steht - mußte praktisch ausgebeint werden bis aufs letzte, d.h. alles was Sie hier um sich herum sehen, Verkleidungen, Panels aller Art und Türen, Fußböden, es kam alles heraus. Es wurde, wie man so sagt, ausgebeint, nach außen abgedichtet, unter Unterdruck gesetzt, Schleusen, Schutzkleidung usw. die ganze Horrorszene einer modernen Entsorgung baute sich hier auf. Dann konnte die Entfernung der Asbestummantelung beginnen. Wenn Sie diese Asbestummantelung auf einem Haufen sehen würden, würden Sie staunen, wie klein der war. Denn er war eigentlich nur auf den Untergurten der Tragkonzeption und um den Stützen, die Sie dort wieder neu verkleidet sehen, das waren eigentlich die wesentlichen Punkte. Aber für diese Sache mußte eben eine enorme Vorsichtsmaßnahme getroffen werden. Von hier ab könnte ich jetzt Fachchinesisch beginnen, ich will Sie aber davor verschonen und Ihnen nur ganz kurz sagen, was das eigentlich heißt. Zunächst einmal Abnehmen, Grobreinigen, dann diesen Asbestschutz versorgen - entsorgen muß man hier sagen, d.h. eingießen in Beton, sozusagen müllfertig machen. Dann Restfaserbindung im Haus, jetzt geht es also um die Konzentration in der Luft, Asbestmessungen, Feinreinigung, noch einmal Messung, Erfolgskontrolle, TÜV-Abnahme. Alles Voraussetzungen, um überhaupt wieder bauen zu können. Als erstes

stand ein sauberer Rohbau da, der einen wirklich noch mal an das Jahr 1963 und davor erinnerte, und dann ging es wieder los: zunächst einmal mit dem Feuerschutz für den ganzen Stahlbereich, und dann konnte der Rückbau beginnen, d.h. wir haben hier auch einige Verbesserungen bringen können. Sie betreffen die Elektroinstallation, die Heizungsinstallation, die Lüftungsinstallation, die Metalldecken mit ihren Leuchten sind neu, die Bodenbeläge, die Rauchabzugseinrichtung hier im Lesesaal, Verbesserung der Wärmedämmung der Fassade, Sonnenschutz, Behinderteneinrichtung, zusätzliche Diensträume im 2. Obergeschoß, um nur so einiges zu nennen, was hier mit hineingekommen ist. Diese ganze Sache, die ich eben beschrieben habe, dauerte zwei Jahre und kostete 7,6 Mio. Ich erinnere mich an die Baukosten der Bibliothek aus dem Jahre 1963: Ich weiß, daß sie ziemlich genau 3 Mio DM betragen.

Da sitzen wir nun also, und mit dieser neu gestalteten Bibliothek hat sich nun noch etwas anderes verbunden, was auch ein Stafettenlauf über die Jahre ist. Es ist die Gestaltung der Außenanlagen der Bibliothek, die Sie im Augenblick noch etwas unfertig sehen, die aber natürlich auch in den Sog der Entsorgung gerieten. Diesen Außenanlagen haben wir ein besonderes Gewicht zugemessen und zwar deswegen, weil wir mit der Stadt Tübingen über den Rückbau und die Wiederherstellung und die Verbesserung der Qualität der Wilhelmstraße seit langem im Gespräch sind und weil die Voraussetzung der Sanierung der Außenanlagen von Universitätsgebäuden nun einmal unerläßlich die Wiederherstellung des Straßenraums war. Sie können jetzt sehen, daß das erste Erfolge zeitigt, vom Clubhaus über die Bibliothek bis zum Hegelbau wird Ende dieses Jahres eine durchgängige Zone zu erkennen sein. Und mitten in dieser Sache, im Vorbereich eben dieses Gebäudes, wird der Universitätsbrunnen stehen, d.h. das Geschenk der Stadt an die Universität aus dem Jahr 1977. Sie haben richtig gehört, es sind jetzt also 14 Jahre vergangen seit unserer großen Feier, und jetzt wird der Brunnen stehen. Also warum steht er hier? Dieses wird auch künftig das Zentrale Universitätsgebäude sein, d.h. Eingangs- und Kommunikationszone der Bibliothek, während sich die Erweiterungen von diesem Gebäude aus erschließen werden. Die Standortfrage für den Brunnen ist ein Kapitel für sich. Die Einflüsse der Straßengestaltung Wilhelmstraße habe ich berührt. Der Zeitfaktor, Straßenausbau und Bibliothekssanierung sind nicht zu vergessen. Wir haben eine eigene Kunstkommission gegründet für diesen Fall. Wir haben Künstler ausgesucht, wir haben einen Wettbewerb gemacht, die Planung der Außenanlagen mußte wiederum mit dem Wettbewerbsergebnis abgestimmt werden, und die Realisierung läuft im Augenblick. Wenn Sie im Moment einmal da hinausschauen und sehen dann ein großes Viereck, dann wissen Sie, das wird der Standort des Brunnens sein, aber das ist noch nicht der Brunnen, sondern ist das, was da darunter ist, das ist auch nicht ganz unwichtig, die Wasseraufbereitung. Dieser Brun-

nen soll ja stetig fließen, und er soll auch gutes Wasser haben und soll auch nicht viel Wasser verbrauchen.

Diese Maßnahmen, die sich jetzt so kurz und knapp darstellen lassen, haben immerhin 12 meiner Kollegen vom Universitätsbauamt ganz oder teilweise beschäftigt. Und wir haben hier an ganz verschiedenen Punkten gearbeitet. Wir haben uns ein Architektenbüro für die Spezialentsorgung mit eingekauft, das Büro Timm, und ich habe bei dieser Gelegenheit weiß Gott Anlaß, allen meinen Kollegen und Mitarbeitern herzlich dankbar zu sein, für das, was sie hier gemacht haben.

Wenn wir auf die künftige Bauplanung einen kurzen Blick werfen, dann ist klar, daß wir seit über 10 Jahren miteinander im Gespräch sind über die Tatsache, daß es so nicht weitergehen kann. Dieses Gespräch hat ganz konkrete Formen angenommen, als wir die Hallen draußen in Derendingen versucht haben, für eine Bibliotheksbenutzung einzurichten. Uns ist klar, daß das kein Ergebnis sein kann, daß es also furchtbar ist, was mit den Büchern dort geschieht. Es hat leider nicht zu dem erhofften Ergebnis geführt, daß es schneller ging, aber es hat mindestens zu einem Planungskonzept geführt, das genehmigt ist, und das ist sehr wesentlich. Wir wissen, daß wir den Ausbau der Bibliothek, wenn alles so läuft, wie wir uns das vorstellen, in zwei großen Stufen machen werden: ein Magazingebäude, das etwa 7000 qm Nutzfläche haben wird und das jenseits der Ammer stehen wird, und den künftigen Präsenzbereich der Universität, dessen Konturen noch etwas ungenauer sind, von dem wir aber alle zuversichtlich hoffen, daß er sich auf dem Gelände des heutigen Hegelbaus entwickeln wird. Je nach wirtschaftlicher Lage wird man dann darüber zu handeln haben, wie man es macht. Meine Aufgabe wird es nicht mehr sein, aber ich denke, daß es so sein sollte. Es ist klar, daß wir deswegen jetzt bei der Sanierung schon darauf Bezug nehmen mußten, daß wir künftig zwei Verbindungslinien über die Ammer haben werden: eine aus diesem Gebäude, das ist die Publikumschiene, die in das künftige Magazin hineinführen soll, und die zweite ist die direkte innere Kontaktlinie zwischen dem bestehenden Magazin und dem neuen Magazin. Dem werden dann auch entsprechende Buchförderanlagen entsprechen, die dann den ganzen Bibliothekskomplex erschließen. So gesehen sind wir eigentlich für neue Taten gerüstet. Ich könnte noch randlich hinzufügen, daß auch das Rechenzentrum in diesen Planungen eine Rolle spielen wird und daß wir auch hoffen, daß wir dieses Rechenzentrum mit in diesen Bereich hineinbringen können. Kenner der Szene wissen ja sicherlich gut genug, wie "schön" das Rechenzentrum im Augenblick untergebracht ist und daß man das eigentlich so auch nicht halten kann, wie so vieles andere. Es läßt sich eigentlich im Augenblick noch hoffnungsvoll erkennen, daß die Universität im Herzen ihres Gebiets die Möglichkeit für eine langfristige Nutzung und eine Entwicklung ihrer Zentralbibliothek besitzt wie kaum eine andere deutsche Univer-

sität. Hoffen wir, daß der offizielle Startschuß für die Eröffnung der konkreten Bauplanung bald erfolgen kann. An der Notwendigkeit dieses Projekts besteht sicherlich kein Zweifel.

Meine Damen und Herren, es bleibt mir, ich wurde als Hausherr apostrophiert, nur zu sagen, bitte da haben Sie es. Etwas unformell, denn den Schlüssel haben wir nie übernommen. Aber es ist heute für uns natürlich eine Freude. Ich danke allen an der Planung und Ausführung von Seiten der Bibliothek und der Universität Beteiligten. Vor allem natürlich Herrn Dr. Leonhard. Herr Leonhard, wir haben die konzeptionelle Planung der Bibliothek zusammen ein ganzes Stück voranbewegen können, und ich vergesse nicht, daß wir eine ganz ausgezeichnete Partnerschaft in dieser Zeit hatten, die für Sie, weiß Gott, eine schwierige Zeit war und bei der wir versucht haben, Sie vor den schlimmsten Folgen zu bewahren. Wir bedauern es, daß mit diesem Tag unsere Zusammenarbeit wenigstens an diesem Ort endet, und ich möchte bei dieser Gelegenheit auch allen seinen Mitarbeitern ganz herzlich danken, daß Sie unsere Taten auf diesem Areal in den letzten Jahren so geduldig ertragen haben. Und damit sei's dann so, daß es Ihr Haus wieder ist.



Herr Prof. Dr. h.c. A. Theis, Präsident der Eberhard-Karls-Universität

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Dr. Solte,



mit Ihnen, lieber Herr Solte, ist auch das Land vertreten in dieser Stunde, deren Gefühlslage gewissermaßen zwei Komponenten hat: einmal die Freude darüber, daß wir dieses Haus wieder in Benutzung nehmen können und zum anderen das Bedauern und die Wehmut, daß derjenige, der die Beschwerden der vergangenen Jahre mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an verantwortlicher Stelle getragen hat, unsere Universität nun wieder verläßt.

Dieser heutige Tag ist deshalb auch dem Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek gewidmet. Die Fachleute vom Bau haben die eine Last getragen, die andere das Personal der Bibliothek. Ihrem fast unglaublichen Einsatz und Ihrer Duldsamkeit ist es zu verdanken, daß es in der Universität kaum spürbar wurde, daß das

zentrale Kommunikationszentrum Universitätsbibliothek über Jahre hinweg saniert werden mußte. Wenn aber die Not am größten ist, dann liegt meistens auch das Rettende nah', das heißt in diesem Fall: gegenüber, jenseits der Ammer. Und Herr Leonhard, durchsetzungsorientiert wie er ist, warf alle Konkurrenten um die alte Wäscherei mit guten Argumenten und mit Hilfe diverser Sachzwänge aus dem Rennen. Das Nachsehen hatten die zentrale Hausdruckerei und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die zu einem Zeitpunkt auf ein Hörsaalgebäude verzichten mußte, als ihre Studentenzahlen regelrecht zu explodieren begannen. Daß es sich bei diesem Hörsaalgebäude um ein Provisorium, wenn auch um ein sehr dauerhaftes Provisorium, handelt, dessen Isolierung im Sommer leicht eine Innentemperatur von 30 Grad ermöglicht, sei auch erwähnt als ein Beispiel dafür, welche Belastungen die Nutzer und vor allem die ständig Anwesenden in den vergangenen zweieinhalb Jahren ertragen haben. Daß Sie diese Belastungen auf sich genommen haben, sehe ich auch als einen Ausdruck der Loyalität an gegenüber der Universität und dem Land, das diese Körperschaft trägt.

Mit Ihrer Hilfe, lieber Herr Lembke, und mit der Ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wurde das Gebäude sofort nach der Grundsatzentscheidung in unvorstellbar kurzer Zeit in ein modernes und durchaus respektables Bibliotheksgebäude umgebaut.

Gestern hatte ich das Vergnügen, mit dem Chef der Bibliothek, und das war gewiß eine seiner letzten Amtshandlungen, eine Stunde lang durch dieses Haus zu gehen. Es hat sich doch wesentlich mehr verändert, als der Blick auf das Äußerliche zunächst verrät. Das Neue manifestiert sich zwar am augenfälligsten in den neuen Bodenbelägen. Weitaus bedeutender ist jedoch, daß es uns zum ersten Mal in Tübingen gelungen ist, einen großen Präsenzbereich zu schaffen, so daß die Zeitschriftenbestände jetzt im Freihandbereich frei zugänglich sind. Die Lehrbuchsammlung ist wesentlich großzügiger untergebracht, und die Referenten können auf einem Flur und damit auf kurzen Kommunikationswegen zusammenkommen. Damit ist eine wesentliche Voraussetzung geschaffen für die Verbesserung der inneren Arbeitsabläufe in der Bibliothek.

Daß wir es alle gewünscht hätten, ein zusätzliches Stockwerk bauen zu können, das wissen Sie, daß dies nicht machbar war, weil schlicht und einfach die statischen Bedingungen nicht gegeben sind, das wissen wir, nach geduldiger Überzeugungsarbeit des Universitätsbauamts. Das zentrale Problem unserer Tübinger Universitätsbibliothek ist in der Tat der Bau. Es liegt nunmehr aber ein Konzept auf dem Tisch, das selbst unter den gegebenen finanziellen Möglichkeiten des Landes und des Bundes umsetzbar erscheint. Wir haben in Tübingen zugegebenermaßen lange gebraucht, um von den Idealvorstellungen einer künftigen Universitätsbibliothek jenseits der Ammer nun zu dem zu finden, was sich unter den heutigen finanziellen Umständen auch bei bestem Willen aller Beteiligten noch realisieren läßt. Dies bedeutet, zunächst einmal das eigentliche Magazingebäude zu erstellen. Dieses Gebäude muß auf Zuwachs konstruiert sein und lange Zeit solche Reserven bieten, daß der Freihandbereich und damit die Zugänglichkeit der Bibliothek so erweitert werden kann, daß Tübingen den Bibliothekskonzeptionen in Freiburg und Heidelberg nicht nachzustehen braucht. Damit hätten wir die Möglichkeit, mit Gelassenheit die Erweiterung hier im Areal zu planen, d. h. wir könnten in Ruhe nach Alternativen suchen, um die gegenwärtigen 'Hegelbau-Seminare' so unterzubringen, daß deren Arbeitsmöglichkeiten tatsächlich verbessert werden. Von der Überlegung, auch den Hegelbau in die Bibliothek einzubeziehen, würde ich nach vielen Diskussionen mit den gegenwärtig dort Arbeitenden abraten. Der Hegelbau ist von der Statik des Gebäudes her einfach nicht für die hohe Belastung ausgelegt, die aus der Unterbringung von Büchern entsteht. Falls der Hegelbau ernsthaft in die Erwägung einbezogen werden müßte, könnte meines Erachtens nur der an der Keplerstraße stehende Flügel wirklich für die Buchbestände und damit für den Freihandverkehr nutzbar werden. Die gesamte Restfläche könnte lediglich Büro Zwecken dienen, weil dort Bü-

cher aus statischen Gründen immer nur an den Außenwänden entlang aufgestellt werden können.

Allen Widrigkeiten zum Trotz bin ich überzeugt, daß hier in den nächsten 10-15 Jahren ein Bibliothekszentrum entstehen kann, das dem Umstand Rechnung trägt, daß wir es bei der Tübinger Universitätsbibliothek immerhin mit einer Bibliothek zu tun haben, die über die größten Buchbestände im Land verfügt. Dieses Faktum wird leicht und immer wieder vergessen. Die großen Landesbibliotheken sind möglicherweise näher am Ohr des Geldgebers und deshalb gewiß manches Mal im Vorteil; die größte Bibliothek im Land aber ist, die Bestände als Maß genommen, die Tübinger Universitätsbibliothek.

Ich muß an dieser Stelle das Land an seine kulturelle Verantwortung erinnern. Die Bibliotheksbestände, die in den vergangenen Jahren ausgelagert wurden, sind die alten, die wir Heutigen übernommen haben mit dem Auftrag, sie gesichert weiterzugeben. Mit den Fabrikhallen, in denen sie heute untergebracht sind, werden wir jedenfalls dieser Verpflichtung nicht gerecht; diese Fabrikhallen sind für solche Zwecke in keiner Weise geeignet, die Bestände werden Schaden nehmen. Hinzu kommt, daß die Bände aus dem 19. Jahrhundert, bedingt durch die damals gegebenen Herstellungsverfahren, extrem gefährdet sind, und ausgerechnet diese ganz besonders gefährdeten Bestände sind heute in völlig unzureichenden Fabrikhallen untergebracht. Ich bin zuversichtlich, daß die letzten Gespräche, die wir in dieser Angelegenheit geführt haben, im nächsten Haushalt zu einer Planungsrate für das Magazingebäude führen werden, so daß tatsächlich Hoffnung besteht, noch im Lauf der 90er Jahre das Gebäude in Betrieb nehmen zu können.

Aber auch damit wäre nur ein Teil der Tübinger Bibliotheksprobleme gelöst. Denn inzwischen sind die Buchbestände auf der Morgenstelle derart angewachsen, daß der Zeitpunkt absehbar ist, zu dem die ersten Bestände auch dort in Ausweichmagazine überführt werden müssen. Wir müssen Abschied von der Überlegung nehmen, den Neubau der naturwissenschaftlich-medizinischen Bibliothek weit über das Jahr 2000 hinausschieben zu können. Es wird vielmehr so sein, daß unmittelbar nach Fertigstellung des Magazins im Tal die konkrete Planung für die naturwissenschaftlich-medizinische Teilbibliothek erfolgen muß. Sonst wird es so weit kommen, daß die Situation für die geistes- und sozialwissenschaftlichen Bestände im Tal sich konsolidiert, während oben auf dem Berg Teilbibliotheken ausgeräumt werden müssen, um überhaupt noch dem Bücherzugang entsprechen zu können.

Herr Dr. Leonhard, Sie wissen, daß ich es persönlich sehr bedaure, daß Sie unsere Universität verlassen, weil Sie zu den Menschen gehören, die über Ideen verfügen und

die Intuition für Entwicklungstendenzen besitzen. Andererseits verfügen Sie über so viel Lebenserfahrung und politisches Einschätzungsvermögen, daß Sie sich weise auf solche Angelegenheiten beschränken, die eine reale Durchsetzungschance haben, ohne daß Sie das Risiko fürchten. Und wir waren ja gemeinsam auf ungemein schwierigem Terrain, im großen und lautstarken Gedränge der nach Priorität drängenden Bauvorhaben dieses Landes die Zustimmung der Regierung und der Politiker für unser Projekt zu erhalten. Es wäre sinnlos gewesen, ein Hundert-Millionen-Projekt auf den Tisch zu legen, wohlwissend, daß die Kürzungsverhandlungen, denen wir unweigerlich unterworfen worden wären, sich weit über das Jahr 2000 hinausziehen würden. Bei all den Vorhaben, die in den Dringlichkeitslisten als nicht erledigte Vorhaben aus jahrelangen Planungen enthalten sind, kann das Land beim besten Willen nicht auf einmal den Gesamtbetrag für einen zentralen Neubau der Universitätsbibliothek in Tübingen aufbringen. Es ist Ihrem Geschick zu verdanken, lieber Herr Leonhard, aber auch der Bereitschaft Ihrer Mitarbeiter, Ihnen und Ihren Ideen zu folgen, daß wir heute über ein Bausteinmodell verfügen, das der Bibliothek, der Universität und dem Land die Möglichkeit gibt, in überschaubarem Ausgabenrahmen das Gesamtvorhaben abzuwickeln. Dies ist die unverzichtbare Voraussetzung für dieses Projekt, weil unter den heutigen Voraussetzungen ein verantwortungsvoll handelnder Staat nicht mehr bereit sein darf, sich sehenden Auges in riesige Investitionen mit unabsehbaren Verpflichtungen zu begeben.

Wir haben Ihnen aber auch zu danken für die Arbeit, die Sie der inneren Struktur der Bibliothek gewidmet haben. Ich denke, Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen es zu schätzen, dieses hohe Maß an persönlicher Fairness, Ihre Bereitschaft, die Überlegungen aller Beteiligten in die Gesamtplanung einzubeziehen und eben keinen Chef zu haben, der glaubt, er allein wisse, was die Zukunft abverlange. Sie haben in Tübingen gezeigt, daß sich solche Vorhaben nur entwickeln lassen in der Gemeinschaftsarbeit und daß jeder sich selbst, sein Wissen und sein Vermögen einbringen muß. Dies setzt natürlich voraus, daß die anderen dies jeweils auch akzeptieren. Auch wenn die eigene Vorstellung als die einzig richtige erscheinen mag, muß sie gleichwohl zur Diskussion gestellt werden und gerade dann ist auch Kompromißbereitschaft gefragt. Von Ihrer Persönlichkeitsstruktur her wären Sie vermutlich in der Lage gewesen, sich überall durchzusetzen. Aber sie waren fair, ich könnte auch sagen, intelligent genug, dieses nicht zu tun. Ich denke, eine Persönlichkeit mit Führungsqualitäten ist gegen solche Verhaltensweisen gefeit. Dafür haben Sie noch heute meine Bewunderung. Wir konnten mit Ihnen vernünftige Kompromisse schließen, die uns allen Abstriche abverlangten und Sie waren selbst dann nicht brüskiert, wenn Sie als zweiter Sieger aus dem Raum gingen - was allerdings selten der Fall war. Sie wußten, es ist diese Universität und es sind nicht Sie, über die jeweils verhandelt wurde. Sie haben sehr viel Zeit und Engage-

ment in die wissenschaftliche Weiterentwicklung des Bibliothekswesens investiert. Deshalb schmerzt es mich, abgesehen von unserem Tübinger Verlust, eigentlich am meisten, daß Sie dem Stand der Bibliothekare nicht länger erhalten bleiben. Damit geht Ihrem Berufsstand viel Wissen verloren. Mich tröstet allerdings, daß Sie zu einer öffentlich-rechtlichen Anstalt wechseln. Wir hoffen, daß Ihre Verbindung zu Tübingen erhalten bleibt, denn wir bauen zur Zeit einen Studiengang auf, für den eine Zusammenarbeit mit dem Zentralarchiv der ARD sehr hilfreich sein wird.

Wir wünschen, daß Sie dort so viel Erfolg haben, wie in den fast vier Jahren hier in Tübingen. Wir wünschen Ihnen alles Gute, auch Ihrer Familie. Von Ihrer Frau habe ich erfahren, daß ihr der Weggang von Tübingen alles andere als leicht falle. Ich kann diese Gefühle sehr gut nachvollziehen: Tübingen zu verlassen in einer Phase, in der sich die Kinder entwickeln und zu entwickeln beginnen, wegzugehen aus diesem beschaulichen, manchmal etwas provinziellen Ort, um nach Frankfurt zu wechseln. Nehmen Sie viel von dieser Beschaulichkeit in die Großstadt mit, das Provinzielle lassen Sie uns.



Herr Dr. Ernst-Lüder Solte, Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Baden-Württemberg

Herr Universitätspräsident, Herr Bürgermeister, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Leonhard, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Bibliotheksbranche



Ich habe die Situation noch gut in Erinnerung: Wir schrieben den August 1988. Ich war aus einem Griechenlandurlaub zurückgekommen und um 23.30 Uhr in Nürtingen eingetroffen, fand auf meinem Nachttisch, als ich zu Bett gehen wollte, eine Notiz meines Sohnes vor: "Sofort einen Herrn Leonhard in einem Dorf bei Tübingen anrufen". Nun, meine Damen und Herren, ich habe mich trotzdem schlafen gelegt, aber am nächsten Tag, es war immerhin ein Sonntag, dann in Hagelloch angerufen und erfahren, daß dieser Universitätsbau, der mir so gut in Erinnerung war von der Vorbereitung auf die erste Juristische Staatsprüfung, - das war hier eine sehr viel angenehmere Atmosphäre als im Juristischen Seminar - daß dieser Bau asbestverseucht sei und unverzüglich geschlossen werden müsse.

Das war vor drei Jahren. Und daß in dieser Zeit nun ein anderes Gebäude, die ehemalige Akademische Waschanstalt für Bibliotheks Zwecke umgebaut und zur Verfügung gestellt, die Buchbearbeitung ausgelagert und zugleich das Hauptgebäude der UB saniert wurde, das grenzt nun wirklich an ein veritables Wunder, mindestens für alle, die mit dem die Nutzergeduld bisweilen überbeanspruchenden Verfahren staatlicher Bauplanung von der Erstellung der Nutzungsanforderung und eines Bauantrags, über Arbeitsgruppensitzungen mit der Finanz- und der Hochbauverwaltung, der Sicherung der Finanzierung im Land und des Bundesanteils nach dem Hochschulbauförderungsgesetz, der Freigabe der Mittel bis zum Auftrag an die Bauverwaltung, die Planung ins Werk zu setzen, vertraut sind.

Nun ist uns in unserer säkularisierten Welt der Glaube an Wunder verloren gegangen. Er wird ersetzt durch eine rationale Erforschung von Kausalverläufen, in die die vielen in

diesem Saale hier einbezogen sind, die in diesen drei Jahren zunächst einmal als Nutzer Unbequemlichkeiten mit Geduld ertragen, als Verantwortliche in der Bibliothek und in der Universitätsverwaltung an der Sanierungsplanung mitgewirkt und deren Realisierung durchgesetzt haben, als Mitarbeiter in der Finanz- und Bauverwaltung des Landes für die Bereitstellung von Ressourcen mit einer hohen Priorität und für eine termingerechte Realisierung des Projektes, die Waschhalle für Bibliothekszwecke zu nutzen und den Neubau zu sanieren, gesorgt und die vor allem als Mitarbeiter dieser Bibliothek sichergestellt haben, daß deren Funktionsfähigkeit während der Umbauten aufrechterhalten werden konnte und - auch das ist ein Wunder - es wurde nicht nur die Funktionsfähigkeit aufrechterhalten, sondern es wurden über die Bereitstellung für den Benutzer dieser Bibliothek selbstverständlichen Dienstleistungen hinaus hier ein Schritt nach vorn getan. Ein Schritt auf dem Weg zu einer Bibliothek, die in der Verantwortung für das ihr anvertraute Gut ihre erste Aufgabe darin sieht, dem Benutzer die Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, die er heute von einer modernen Bibliothek erwarten kann. Lassen Sie mich dies an fünf Beispielen erläutern:

Zunächst: Die Universitätsbibliothek Tübingen hat in den vergangenen Jahren in wachsendem Umfang ihre Verantwortung für das stark dezentrale und dissoziierte System der Tübinger Literaturversorgung mit insgesamt 109 Bereichs-, Instituts- und Fakultätsbibliotheken erkannt und diese Verantwortung auch wahrgenommen. Dabei hat sich die UB vor allem auch mit der Betreuung und Koordinierung des Einsatzes der Datenverarbeitung in die Universität hinein geöffnet. So wurden die Klinikbibliotheken auf dem Schnarrenberg zu einer einheitlichen medizinischen Bibliothek in der Verantwortung der UB zusammengefaßt. Dasselbe gilt für die Bibliothek der Fakultät für Chemie und Pharmazie und für die Bestände der psychologischen Fächer.

Weiter: Die sehr aktive EDV-Gruppe dieser Bibliothek hat ein System des standortunabhängigen Online-Nachweises für die Katalogdaten entwickelt, in dem bereits sämtliche Neuerwerbungen seit 1986 über das Universitätsnetz nachgewiesen werden und das dem Benutzer die mühselige und zeitraubende Suche in dem alten Zettelkatalog erspart.

Ein Drittes: die Universitätsbibliothek Tübingen hat als eine der Pilotbibliotheken des Südwestdeutschen Bibliotheksverbands mit einer äußerst aktiven Katalogisierungsabteilung ihren Beitrag dazu geleistet, daß sich dieser Verbund in der kurzen Zeit seines Bestehens zum leistungsstärksten Verbundsystem in der Bundesrepublik entwickelt hat. Wöchentlich wurde ein Magnetband mit bis zu 2500 Tübinger Lokaldaten von Konstanz in die Wilhelmstraße transportiert, dort weiterverarbeitet und in den Online-Publikumskatalog eingespielt. In der vergangenen Woche waren es genau 426 000

Monographien- und 45 000 Zeitschriftendaten aus Tübingen, die in den Konstanzer Datenbanken und das heißt dann eben regionalweit und auch bundesweit nachgewiesen werden.

Und weiter: Diese Bibliothek nimmt ihre Verantwortung für das ihr anvertraute Kulturgut ernst. Schon früh hat sie für die fachgerechte Restaurierung ihrer wertvollen Bestände gesorgt, und so lag es auch nahe, daß das zentrale, im Zuge des Landesrestaurierungsprogramms geschaffene Institut für die Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut seine vorläufige Heimat in unmittelbarem räumlichen und funktionellen Zusammenhang mit der Restaurierungswerkstatt der Universitätsbibliothek in Derendingen fand. Dabei ist sich diese Bibliothek der Tatsache bewußt, daß ihre wertvollen Materialien nicht nur gesichert, sondern auch für die Benutzung erschlossen werden müssen. In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Programm erschließt sie in überregionaler Arbeitsteilung ihren wertvollen Altbestand in der Weise, daß sie ihn online nachweisbar macht und demnächst auch im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund und über diesen Verbund auch bundesweit, dann aber auch im lokalen Online-Katalog zur Verfügung stellt. Auch hat diese Bibliothek die Federführung für das von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg geförderte Projekt einer Katalogisierung sämtlicher Inkunabeln in den Bibliotheken unseres Landes.

Schließlich, das ist an diesem Tag besonders zu betonen, haben diese Bibliothek und ihre Universität den Kairos erkannt und die Chance genutzt, über das Sanierungsprogramm für diesen Bau hinaus eine Gesamtkonzeption für die organisatorische Neuordnung der Universitätsbibliothek diesseits und jenseits des den Talcampus trennenden Baches zu entwickeln. Ich darf Ihnen versichern, daß sich die für die Universitäten zuständige Abteilung im Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit Nachdruck dafür einsetzen wird, daß vor allem das Vorhaben rasch realisiert wird, jenseits des Baches ein Gebäude für ein frei zugängliches Magazin zu erstellen, das diese Bibliothek dazu in die Lage versetzt, ein mit höchster Priorität zu verfolgendes Ziel zu verwirklichen: die Rückführung der ausgelagerten Bestände.

Dies alles, die Modernisierung der Bibliothek, konnte in einer Zeit geplant und durchgeführt werden, in der die Sanierung realisiert werden mußte, eine bauliche Gesamtkonzeption für die Entwicklung des Tübinger Literaturversorgungssystems zu entwickeln war und in der die lokalen, regionalen und überregionalen Obliegenheiten in der Literaturversorgung - ich erwähne nur die Aufgabe der Universitätsbibliothek Tübingen als eine Bibliothek mit wichtigen und großen Sondersammelgebieten - als Aufgaben erfüllt werden mußten. Dies verdient einen Dank an die Mitarbeiter dieser Bibliothek und an ihren Chef, der in den vergangenen dreidreiviertel Jahren auf den ver-

schiedenen Ebenen bibliothekarischer Kommunikation, und von denen gibt es bekanntlich sehr viele, regional im Lande, überregional auf der Ebene des Bundes, der Europäischen Gemeinschaft und in den Gremien der International Federation of Library Associations and Institutions die Tübinger Bibliothek, das Land und die Republik vorzüglich präsentiert hat.

Meine Damen und Herren, damit habe ich mir selbst das Stichwort für den letzten Teil meiner Rede gegeben. Denn in dieser Stunde soll nicht nur der Wiederbezug des nun sanierten Hauptgebäudes gefeiert, sondern zugleich derjenige verabschiedet werden, der, es ist noch gar nicht solange her, am 14. 12. 1987 seinen Dienst als Direktor dieser Bibliothek angetreten und der die Verantwortung für die Planung der Sanierung, die Aufrechterhaltung des Bibliotheksbetriebs während deren Durchführung und dessen Modernisierung getragen hat. Gerne nehme ich deshalb zum Schluß die Gelegenheit wahr, mich an dieser Stelle, lieber Herr Leonhard, coram publico von Ihnen zu verabschieden, und mich für die Zusammenarbeit in den zurückliegenden Jahren zu bedanken. Ich habe Sie in dieser Zeit als einen Kollegen kennengelernt, der seine Sache mit einem überdurchschnittlich großen persönlichen Engagement betrieben hat, das ihre Partner und damit auch mich, immer wieder dazu zwang, sich mit Ihren Ideen, Projekten, Wünschen und auch Forderungen auseinanderzusetzen und diese auch kritisch zu prüfen. Sehr Vieles von dem, was sie in Ihrer Antrittsrede als Programm für ihre Amtsführung vorgestellt hatten, ist nun verwirklicht worden, und das in einer Amtszeit, die früher endete als Sie und auch wir erwartet hatten. Daß das neue Amt für Sie attraktiv und herausfordernd zugleich ist, dafür habe ich Verständnis, zumal Sie in den vielen Gesprächen, die wir über die Zukunft des Informationswesens geführt haben, immer wieder auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit von Bibliothekaren, Dokumentaren und Archivaren, diesen drei Säulen des Informationssektors, und die Gemeinsamkeiten der Berufsfelder hingewiesen haben. Ab nächsten Dienstag sind Sie nun nicht mehr Bibliothekar, sondern Archivar, und zwar ein Archivar in einer sehr bedeutenden Funktion, die mit der Wiedervereinigung noch an Bedeutung gewonnen hat. Für diese neue anspruchsvolle Aufgabe begleiten Sie die guten Wünsche der Behörde, die ich hier vertrete, und auch meine persönlichen Wünsche, verbunden mit dem Dank für eine durch ein gegenseitiges Nehmen und Geben gekennzeichnete Zusammenarbeit.

Dr. Berndt von Egidy, Stellvertretender Bibliotheksdirektor

Herr Präsident, verehrte Gäste, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Vor allem aber: lieber Herr Leonhard!



Viereinhalb Jahre sind vergangen, seit wir in diesem Raum zuletzt einen Leitenden Bibliotheksdirektor verabschiedet haben. Früher als erwartet wiederholt sich dieses Ereignis. Ihnen und Herrn Landwehrmeyer ist die Berufung in ein höheres Amt gemeinsam. "Generaldirektor" wird der eine und "Vorstand" demnächst der andere genannt.

Tübingen also eine Kadenschmiede für die obersten Führungsetagen des deutschen Bibliotheks- und Archivwesens? Man könnte es meinen. Die Spezies Mensch, die dort Einzug hält, ist bekanntlich rar gesät. Um so mehr erfüllt uns mit Stolz, daß sich die Tübinger UB dank ihres guten Rufs wieder einmal als solides Sprungbrett erwiesen hat. Gern tat sie das nicht, gebe ich zu. Doch dieses Thema steht heute nicht zur

Debatte. Ihr Wirken war hier zwar nur von vergleichsweise kurzer Dauer, in dieser Zeit haben Sie aber Vielfältiges, ja Erstaunliches geleistet:

Über allem fällt ein unübersehbarer Kurswechsel auf. Er heißt: mehr Öffnung zur Universität. Das betrifft unsere Sammelaktivitäten, die Hinwendung zum Bibliothekssystem und die Einführung neuer Informationsdienstleistungen.

1. Wenn heute nicht mehr die Sondersammelgebiete an erster Stelle der Bestandsvermehrung stehen, ist das ein Ergebnis kontinuierlicher Umgestaltung. Sie haben den Mitteleinsatz maßvoll zurückgenommen und für stärkere Integration der Spezialabteilungen in den allgemeinen Betriebskörper gesorgt. Als Sie kamen, hatte man von Ihnen etwas ganz anderes erwartet. So blieb es ausgerechnet einem ehemaligen DFG-Referenten vorbehalten, die Akzente der Bibliothekspolitik zugunsten der eigenen Universität zu verschieben. Heute sieht man, daß die Kur allen gut bekommen ist, - vorrangig natürlich der Universität, dann aber auch den Sondersammelgebieten

und der UB. Die Strukturen sind scharf, die Profile klar. Was besonders zählt: ein latenter Zwiespalt im Haus ist aufgehoben.

2. Gleich nach Ihrem Dienstantritt im Januar 1988 haben Sie für das Bibliothekssystem ein Konzept entworfen, daß auch die kleinsten Institutsbibliotheken in einem Lokalverbund zusammenschließt. Während andere dafür den Giganten Südwestverbund bemühen, gingen Sie von pragmatischen Kosten-Nutzen-Überlegungen aus. Leitlinie war: Was können die Institutsbibliotheken einbringen? Und was erwarten sie von einer edv-gestützten Zusammenarbeit? Da die Institutsbibliotheken nicht an den Fernleihverkehr angeschlossen sind, ist es auch nicht notwendig, ihre Bestände überregional nachzuweisen. Wie realistisch Ihre Einschätzung war, lieber Herr Leonhard, zeigt sich jetzt bei der Umsetzung. Während der Ruf nach lokalen Systemen in der Fachwelt immer lauter erhoben wird, kann Tübingen auf diesem Gebiet bereits auf ein abgeschlossenes Projekt und vielfältige Erfahrungen hinweisen.

Ihre Koordinierungsbemühungen beschränkten sich aber nicht nur auf die EDV. Sichtbares Zeichen einer neuen Durchdringung von UB und Institutsbibliotheken ist die Gründung der Klinikbibliothek auf dem Schnarrenberg, das Kooperationsmodell mit dem Psychologischen Institut und - in der Entstehung - die Bildung einer gemeinsamen Bereichsbibliothek für Chemie. Mitarbeiter der UB sind zum ersten Mal hauptamtlich für die Betreuung der Institutsbibliotheken abgestellt. Die Aus- und Fortbildungskurse laufen weiter. Unübersehbar ist die Präsenz der UB als Berater und "ehrlicher Makler", wenn es um Strukturfragen oder die Arbeitsbewältigung im Kleinen geht. Als zuständiger Koordinator für das Bibliothekssystem konnte ich von diesem Wandel in besonderer Weise profitieren. Auf diesem Feld kam plötzlich ein Rückenwind auf, den wir uns auch in Zukunft erhalten wollen.

3. Eigentliches Zentrum Ihrer Wirksamkeit war die UB. Sie haben dort alles bis zur täglichen Routineanfrage in den Griff bekommen, haben umstrukturiert und neue Abteilungen begründet. Führungsstil ist immer ein Ausdruck der Persönlichkeit. In diesem Sinn haben Sie die wöchentliche Kaufsitzung gestrafft und der Dienstbesprechung einen neuen, bisher unbekanntem Charakter verliehen. Wendungen, die Sie oft gebrauchten, wie "in aller Offenheit" oder "mit aller Behutsamkeit" oder "da nehme ich mich in die Pflicht" charakterisieren ihre Einstellung besser als alle Beschreibungen.

Für die UB dazusein, war Ihnen zweite Natur. Sie kannten keine Zeit- und Arbeitsgrenzen und verlangten das auch von Ihren Mitarbeitern. Wer im Haus zufällig Ihren Weg kreuzte, mußte gewärtig sein, aus dem Stand heraus in ein komplexes Gespräch verwickelt zu werden (Stichwort: "Haben Sie 'mal einen Moment Zeit?"). Auch bei dieser

Gelegenheit zeigte es sich, daß Besprechungen Ihr wichtigstes Führungsinstrument waren. Der Andrang im Vorzimmer nahm manchmal beängstigende Formen an. All die Termine und Telefonate zu koordinieren und notfalls wegen Überfüllung auch wieder abzusagen, war schon eine hohe Kunst für die damit beauftragten Damen.

Beneidenswert produktiv waren Sie im Hervorbringen neuer Projekte. Nach überschlägiger Zählung sind es immerhin 25. Das mache Ihnen einer mal nach! Stets die richtigen Geldgeber im Visier, haben Sie vielfältige Unterstützung gefunden und einige Projekte schon zum Abschluß geführt. Andere bleiben uns erhalten und werden demnächst auch als erledigt gelten.

Größte Leistung ist zweifellos die Erweiterung der UB zu einem Bibliotheksquartier. Wenn wir heute mit Blick auf die Tübinger UB von einer dreigeteilten Bibliothek sprechen, meinen wir damit eine sinnvolle Spezialisierung der Aufgaben in den drei Einzelgebäuden:

Da ist zum einen der Bonatzbau als Ort der historisch orientierten Forschung zu nennen. Es mutet schon eigenartig an, daß es bis zu Ihrem Direktorat in der Tübinger UB keine eigenständige Handschriftenabteilung gab. Wenn sie heute existiert und sich dem Benutzer auch noch mit einem großzügig bemessenen Lesesaal darbietet, können Sie stolz auf das Erreichte sein. Konsequenterweise war es dann nur, zur lang schon bestehenden Symbiose mit dem Universitätsarchiv auch noch die Verbindung zur Graphischen Sammlung herzustellen. Bei getrennter Leitung aber unter gemeinsamem Dach werden alle drei Einrichtungen künftig im Bonatzbau historisch orientiert zusammenarbeiten.

Den zweiten Schwerpunkt bildet das Hauptgebäude. Darin sind, wie man es nennen könnte, die Studien- und Leihbereiche und die Zentralen Dienste angesiedelt. Die größte Neuerung ist dort der Technische Lesesaal. Die UB möchte auch mit ihm ein Zeichen ihrer Zukunftsorientierung setzen. Diese wird von der Entwicklung im Medienbereich und den schier unbegrenzten Erwartungen der Benutzer bestimmt. Wenn Sie aber, liebe Anwesende, den Raum später selber einmal in Augenschein nehmen, werden sie darin nur einen einzigen PC, zudem ein Leihgerät, erblicken. Diese Ärmlichkeit zeigt überzeugender als alle Worte die eigentliche Misere der wissenschaftlichen Bibliotheken auf. Ausgeschlossen von den CIP- und sonstigen Programmen zur Digitalisierung des Forschungs- und Lehrbetriebs, sollen wir aus eigener Kraft den Anschluß an die Zukunft finden. Das kann bei der heutigen Bewilligungsrate für die EDV im doppelten Sinn nur ein Schleichweg werden.

Im Bibliotheksquartier befindet sich schließlich der Zeitschriftenbereich. Dazu wurde das Gebäude der ehemaligen Klinikwäscherei umgestaltet. Es enthält fast 6000 Titel mit neuesten Heften und zehn gebundenen Jahrgängen zur frei zugänglichen Verfügung. Die UB bietet damit auf einem wichtigen Feld endlich einen modernen Service an. Nebenbei verspricht sie sich davon auch eine spürbare Entlastung bei der Koordinierung der universitären Zeitschriftenbestände.

Doch nun genug der bibliothekarischen Erfolgsfanfaren! Nicht nur Ihre Verdienste, lieber Herr Leonhard, möchte ich an dieser Stelle hervorheben. Sie und wir - Ihre Mitarbeiter -, haben in den vergangenen dreiunddreiviertel Jahren gemeinsam wichtige Erfahrungen machen können. So stelle ich mir z.B. vor, daß S i e jetzt nicht mehr so leicht einen Dampfer mit einem Rennboot verwechseln und w i r künftig nicht mehr so bescheiden-vornehm abseits stehen, wenn es um die ureigensten Interessen der Bibliothek geht. Leistung u n d Präsenz, oder anders ausgedrückt: die Ware u n d der Verkauf sind notwendig, um der UB die ihr zukommende Stellung in der Hochschule und weiteren Öffentlichkeit zu erhalten. Niemals darf sich ein Bibliothekar nur mit seinen Büchern verheiraten. Statt dessen muß er eine gekonnte Vielehe auch mit seinen Benutzern führen. Das kann manchmal recht anstrengend sein. Hier haben wir also endlich einmal den Fall, wo konsequente Monogamie den Beteiligten nur schadet. Bitte erlauben Sie mir diesen unpassenden Vergleich, lieber Herr Leonhard, seinen Inhalt halte ich aber für Ihr eigentliches und wichtigstes Vermächtnis.

Zum Schluß bleibt mir die Aufgabe, Ihnen im Namen der Bibliothek und ihrer Mitarbeiter sehr herzlich für Ihren unermüdlichen Einsatz zu danken. Es war manchmal schon recht anstrengend, zu Ihrer engsten Umgebung zu gehören. Aber das Zuhören, Beraten und Handeln hat sich gelohnt. Das möchte ich Ihnen auch an dieser Stelle als Ausdruck meiner persönlichen Wertschätzung sagen.

Wenn Sie an Tübingen zurückdenken, fällt Ihnen sofort ein Mineral ein, das wie ein Katalysator viele Ereignisse Ihrer Amtszeit beschleunigt hat. Ich meine Asbest. Alle reden davon, aber keiner weiß so recht, wie es aussieht. Damit Sie künftig nicht nur davon reden, sondern auch etwas vorzeigen können, habe ich den Geist anschaulich in eine Flasche gebannt und versiegelt. Mögen Sie ihn also immer vor Augen haben und sich an seiner enormen Hebelkraft freuen!

Ein weiteres Geschenk kommt von den Mitarbeitern der UB. Wir wissen, daß Sie sich gern und viel auch schriftlich zu Wort melden. Damit Ihnen künftig die Tinte nie ausgehen möge, haben wir diese Schreibschale mit integrierem Tintencontainer gewählt. In der Tübinger UB und erst recht in Ihrem Amtszimmer waren Sie von Jugendstilgegen-

ständen umgeben. Dazu paßt dieses Präsent. So bleibt uns die Hoffnung, daß Sie sich beim Anblick auch später einmal an Ihre frühere Wirkungsstätte - mit den passenden Jahreszahlen in der Gravur, versteht sich - erinnern werden.



Ganz zum Schluß möchte ich mich an Sie, verehrte Frau Leonhard, wenden. Einen Großteil der Arbeit Ihres Mannes haben Sie allein schon durch Verzicht auf seine Gegenwart mitgetragen. Das gilt besonders für eine Zeit, in der Sie jede Hand zu Hause hätten gebrauchen können. Als Ausdruck unseres Dankes darf ich Ihnen diesen Blumenstrauß überreichen.

Herr Dr. Volker Schäfer, Leiter des Universitätsarchivs

Herr Präsident, Herr Dr. Solte, Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren, vor allem aber: lieber Herr Leonhard!



Wohl bin ich mir bewußt, daß der Ernst der Stunde, insbesondere einer Abschiedsstunde wie dieser, auch ernsthafte Betrachtungen und einen ernsthaften Ton erfordert. Diesen Erfordernissen sind denn auch meine Herren Vorredner in geradezu vollendeter Form gerecht geworden. Andererseits weiß ich, daß Sie, lieber Herr Leonhard, bei Ihrer Vorliebe für Verfremdung und Ironie auch unkonventionellen Strategien nicht fern stehen und daß ich nicht mißverstanden werde, wenn ich auf eher ungewöhnlichen, verspielten und launigen Pfaden einen Zugang zum Thema suche.

Schon bei Ihrem unmittelbaren Vorgänger im Amt konstatierte in der damals noch florierenden Universitätszeitschrift "Attempo" ein zwar anonymer, mir aber nicht ganz un-

bekannter Grußartikler eine rätselhafte kabbalistisch-alphamystische Gesetzmäßigkeit bei der Berufung der Tübinger Bibliotheksdirektoren: Seit der ersten Bestallung eines hauptamtlichen Fachbibliothekars zum Bibliotheksvorstand im Jahr 1895 - vorher wurde die Tübinger UB von Professoren im Nebenamt geleitet - sind ausschließlich Kandidaten zum Bibliotheks-Chef avanciert, deren Familiennamen entweder mit G (Geiger, Gehring, Gebhardt) oder L (Leyh, Landwehrmeyer, Leonhard) begann.

Dies legt aber die Vermutung nahe, neben solchen eher vordergründigen ABC-Prämissen müsse es noch andere Gründe für dieses Tübinger Gesetz geben, das übrigens - völlig wissenschaftsunkonform - noch keinen Namen erhalten hat. (Vielleicht sollte man es nach seinem Entdecker benennen.) Aber wie sind diese Gründe aufzuspüren?

Von der Esoterik und Zahlenmystik kennen wir die hieroglyphische Zahl einer Person. Sie wird bekanntlich gebildet, indem diejenigen Buchstaben in dem betreffenden Personennamen, die gleichzeitig einen römischen Zahlenwertbesitzen, aufaddiert werden, also das M für 1000, das D für 500, das C für 100 usw. In IOACHIM-FELIX LEONHARD

stecken neun römische Zahlen, die zusammen 1713 ergeben. Nur mußte ich bald einsehen, daß ich damit noch nicht viel gewonnen hatte. 1713 war zwar ein ereignisreiches Jahr: Es ging der Spanische Erbfolgekrieg zu Ende, Kaiser Karl VI sicherte mit der Pragmatischen Sanktion die weibliche Thronfolge in Österreich, 1713 war das Geburtsjahr des französischen Enzyklopädisten Diderot und das Todesjahr des italienischen Geigenvirtuosen und Komponisten Corelli, die Spanische Akademie der Wissenschaft wurde begründet usw. usf. - aber eine Verbindung zu Herrn Leonhard und dem Tübinger Gesetz wollte sich nicht einstellen, auch nicht, als ich das Jahr 1713 vor Christus ins Auge faßte, das, wie jedermann hier im Saale weiß, in die Regierungszeit des legendären Babylonier-Königs Hammurabi fiel, und auch nicht, als ich, einem Vorschlag meiner Frau folgend, zu dem Vor- und Nachnamen noch den Dokortitel dazu nahm, der mit seinem lateinischen D die Hieroglyphenzahl auf 2213 aufblühte.



Auch die zweite Methode einer Annäherung endete in einer Sackgasse: "Joachim-Felix Leonhard" enthält ebenfalls neun Buchstaben, die im System unserer abendländischen Musik-Notation einem Ton entsprechen: a - c - h - f - e - e - h - a - d. Auf dem Klavier wieder und wieder angeschlagen, erschlossen sie mir, trotz der eingängigen Bach-Parallele, allenfalls eine mittlere Atonalität, was aber wahrscheinlich an meinem ungeschulten Gehör und meinen mangelnden kompositorischen Fähigkeiten lag.

So nahm ich einen dritten Anlauf und setzte aus meinem Scrabble-Spiel die 20 Buchstaben JOACHIM-FELIX LEONHARD auf immer neue Weise zu einer Unmenge neuer Wörterkombinationen zusammen. Sie kennen alle diese sog. Temura-Methode, deren Hauptschwierigkeit darin besteht, daß kein Buchstabe übrigbleiben darf; sie muß also "aufgehen", wie eine klassische Patience.

Die ersten Resultate waren allerdings weniger aufschlußreich: MACH FIX DIE AHORN-JOLLE, kam z.B. heraus, oder: JODEL-ANARCHIE IM FLOH. Auch die Aufforderung LEHRE JA DIOXIN AM F-LOCH blieb mir schleierhaft, ebenso die Erkenntnisse EX-MAJOR FLOH CHILIADEN, oder HIER HALF JOD AM LEXICON oder CHILE-AXIOM DARF JOHLEN.

Listig nahm ich dann noch die Amtsbezeichnung "Bibliotheksdirektor" dazu, ein Wort mit 19 Buchstaben, in dem Botschaften schlummern wie KIOSK HORTET BILD-BREI oder, recht geheimnisvoll, DR. KOHLS ROBE BEI KITTI. Und Amtsbezeichnung mit dem Namen zusammen, also BIBLIOTHEKSDIREKTOR JOACHIM-FELIX LEONHARD, ergaben dann förmliche Ungetüme, von denen ich - natürlich nur aus den noch halbwegs salonfähigen - einige auswählen kann, z.B.: LEIDER BOHRT DIE KALORIEN-AXT IM HILFSKOCHJOB, oder: EHE JAHRMARKT-SOLOFIEDLER HIOB DIOXIN BLICKT, oder: IM CHORALJOB HILFT ALSO DIE HEKTIK DER BOXERIN, oder: DARF LIBIDO-JOKER ASTERIX IM HOTEL BIHL KOCHEN?, oder: IM IRAK HALF HOHER ROCK, OBELIX JODELT INS BIDET , oder: BROTLÖSER MAJOR KOCHT HAXE IN DILL BEI FK-HEIDI.



Doch genug gealbert. Betreten wir endlich seriöseres Terrain. Lieber Herr Leonhard, es ist Ihnen heute schon mehrfach indirekt bescheinigt worden, daß Sie trotz Ihrer kurzen Amtszeit ein Stück Tübinger Bibliotheksgeschichte geschrieben haben. Was noch hinzugefügt werden kann - wozu beschäftigt die Universität schließlich einen Archivar? -, das sind die historisch-statistischen Auswirkungen Ihres frühen Weggangs auf diese Tübinger Bibliotheksgeschichte.

In der, wie eingangs erwähnt, 1895 beginnenden Ahnengalerie der Fachbibliothekare auf dem UB-Chefsessel tragen Sie erst die Nummer 6¹. Daraus folgt, daß Ihre Herren Amtsvorgänger seßhafte Menschen gewesen sein müssen. In der Tat regierte ein Georg Leyh 26 und ein Karl Geiger 25 Jahre. Die durchschnittliche Amtszeit der fünf Direktoren vor Ihnen lag bei 17 1/2 Jahren. Diese stattliche Verweildauer, die eines jeden Landesvaters Brust mit Stolz erfüllt, wird durch Ihre 3 3/4 Amtsjahre nun auf 15 Jahre gedrückt. Gedrückt haben Sie natürlich auch das durchschnittliche Austrittsalter der Tübinger Bibliotheksdirektoren, das bisher bei erstaunlichen 65 1/2 Jahren lag und jetzt nur noch genau 62 Jahre beträgt. Mit 45 sind Sie der mit Abstand jüngste Tübinger Bibliotheksleiter, der seine Planstelle frei macht; Ihr direkter Vorgänger war seinerzeit 57, die anderen 65, 66, 69 und sogar 70. Mit Ihren 41 Jahren bei Ihrem Dienstantritt hat sich der Trend einer kontinuierlichen Verjüngung der UB-Chefs fortgesetzt: Der erste neue Direktor nach dem Zweiten Weltkrieg, Paul Gehring, übernahm sein Amt noch mit 61 Jahren, die beiden anderen mit 53 bzw. 43.

Hinzu kommt aber noch etwas anderes. Für vier Ihrer fünf Vorgänger bildete die UB Tübingen den krönenden Abschluß ihrer bibliothekarischen Laufbahn. Nunmehr sinkt dieser Prozentsatz schlagartig von 80 auf 66,7, und dem Chronisten stellt sich die Frage, wie sie soeben Herr von Egidy ähnlich aufgeworfen hat: Entwickelt sich die Tübinger Bibliothek von einer End- zu einer Durchgangsstation für Bibliotheksdirektoren oder, anders gewendet, zu einem Karriere-Sprungbrett?

Diese Frage kann nur die Zukunft beantworten. Was dagegen heute schon feststeht, ist die Tatsache, daß in dieser Stunde des Abschieds das Universitätsarchiv Tübingen allen Anlaß hat, Ihnen, lieber Herr Leonhard, einen Kranz aus Lob und Dank zu flechten. Die traditionelle Aufgeschlossenheit der UB gegenüber den Sorgen und Nöten seines Archivspröblings, die öffentlich zu rühmen ich in den Aeren Gebhardt und Landwehmer mehrfach Gelegenheit hatte, hat sich mit Ihrer Amtsführung ungebrochen fortgesetzt und erfreulicherweise zu einer Reihe greifbarer Verbesserungen oder zumindest hoffnungsvoller Perspektiven geführt. Davon seien hier, der Kürze der Zeit halber, lediglich vier angerissen:

1. Der Vorschlag des Archivs, seine Dienstbibliothek in den Bestand der UB zu integrieren und sie damit in den Leihverkehr einzubinden, vor allem aber durch die Fachabteilungen Akzession und Katalogisierung betreuen zu lassen, ist von Ihnen, Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bereitwilligst akzeptiert worden. Diese Integration

¹ Um der historischen Wahrheit willen: Nicht berücksichtigt in dieser Zählung sind der Nicht-Bibliothekar Karl Bohnenberger (1920-1921) und der kommissarische Bibliotheksdirektor Wilhelm Hoffmann (1947-1951).

war der logische Schritt in einer Entwicklung, die schon vor Jahren einsetzte: Seit sein Standort innerhalb der UB mit ihrer optimalen Literaturversorgung nicht mehr in Frage gestellt ist, kann sich das Archiv auf die Anschaffung der notwendigsten Werke zum Archivwesen und zur Universitätsgeschichte beschränken.

2. Das zweite Plus ist die - nicht zuletzt auch für unsere Archivbenutzer sehr erfreuliche - Einrichtung eines eigenen Historischen Lesesaals als eines Forschungszentrums, in dem die Auswertung von Handschriften und Archivalien unterstützt und erleichtert wird durch eine adäquat ausgestattete Handbibliothek mit allen einschlägigen Fachrichtungen, darunter auch einer neuen Sparte "Literatur zum Archivwesen". Das Universitätsarchiv ist sich darüber im klaren, daß ihm aus der gemeinsamen Nutzung des HLS, wie der Historische Lesesaal im Hausjargon bereits heißt, künftig auch personelle Pflichten bei der Lesesaalaufsicht erwachsen. Es hat dies jüngst zum Gegenstand eines Antrags für den nächsten Doppelhaushalt gemacht, und es wird an den zuständigen Stellen liegen, die Voraussetzungen zur Erfüllung dieser neuen Pflichten zu schaffen.
3. Den Bonatzbau als Forschungszentrum auszubauen, ist Ziel einer Bibliotheksplanung als Stufenkonzept, die auch dem Universitätsarchiv die dringend notwendige Erweiterung im Magazinbereich zumißt. In Klammern gesagt: In dieser Hinsicht setze ich große Hoffnungen insbesondere auf das Universitätsbauamt.
4. Als vierter Punkt der Gemeinsamkeiten zwischen Bibliothek und Archiv muß die Publikationsreihe "Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen" erwähnt werden. Demnächst erscheint darin als Band 15 die erste bibliothekshistorische Assessorenarbeit, der in Kürze zwei weitere folgen sollen, wodurch der noch amtierende UB-Direktor in letzter Zeit zu dem mit Abstand fleißigsten Vorworte-Schreiber avanciert ist, den ich kenne.

Was bei all dem Geschilderten nicht genug hervorgehoben werden kann und wofür Ihnen, lieber Herr Leonhard, das Universitätsarchiv besonderen Dank schuldet, das ist der Geist einer fairen Anerkennung des Archivs als Partner der UB bei der arbeitsteiligen Erfüllung gemeinsamer Aufgaben, die den zentralen Universitätseinrichtungen mit Sammelauftrag zugewiesen sind.

Zum Schluß noch ein Wort zu Frankfurt. Ich denke, bei Ihren engen Beziehungen zur Mainmetropole sollten Sie noch ganz speziell aus der Tübinger Lokalperspektive auf Ihren neuen Wirkungsort eingestimmt werden. Allerdings leiden die historischen Tübinger Frankfurt-Kontakte darunter, daß die Stadt der deutschen Kaiserkrönungen erst seit 1914 eine Universität in ihren Mauern beherbergt. Dennoch spannt sich der Bogen

der von Tübinger Quellen dokumentierten Beziehungen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Einer der ältesten Frankfurter Bezugspunkte für die damals noch junge schwäbische Landesuniversität bildete - den Bibliothekar wird es am wenigsten überraschen - die Buchmesse, und unsere einschlägigen Archivalien liefern bereits für das 16. Jahrhundert unschätzbare Zeugnisse zur Geschichte von Verlagswesen und Buchhandel in Tübingen.

Spuren hat Frankfurt auch in einem Archivbestand besonderer Ausprägung hinterlassen: in den rund 20.000 Rechtsgutachten der Tübinger Juristenfakultät, deren Rat z.B. das Frankfurter Bankhaus Rothschild schon im 18. Jahrhundert für seine Prozesse eingeholt hat - und damit gleichzeitig die noch von keiner Nebentätigkeitsverordnung angekränkelten Einkommensverhältnisse ihrer Ordinarien aufbesserte.

1848 - Sie sehen, Goethe, der übermächtige Olympier aus Frankfurt, wird hier ausnahmsweise einmal übergangen -, 1848 also sah das Frankfurter Paulskirchenparlament auch einige Tübinger Abgeordnete in seinen Reihen, notabene auch die Professorenbibliothekare Robert von Mohl und Johannes Fallati. Aus dem 20. Jahrhundert schließlich sei an Felix Weil erinnert, den Begründer und Finanzier des weltberühmten Frankfurter "Instituts für Sozialforschung", der sich kurz nach dem Ersten Weltkrieg in Tübingen immatrikulierte, aber als radikales Mitglied der "Sozialistischen Studentengruppe" rasch den Argwohn der Polizei erregte, die den steinreichen Salonbolschewisten denn auch alsbald des Landes verwies².

Doch niemand weckt in meinen Augen mehr Sympathien für Frankfurt als jener Empfänger eines rührenden Briefchens, das heute auf den Tag genau vor 193 Jahren, also am 27. September 1798, ein zehnjähriger Junge in Frankfurt einem achtundzwanzigjährigen Absolventen des Tübinger Stifts schickte, der bis vor zwei Tagen noch sein Hauslehrer gewesen war, der aber nach einem Eklat das Haus verlassen hatte, in dem er knapp drei Jahre gelebt und gedichtet hatte und wo ihm die Liebe seines Lebens geschenkt worden war, an der er allerdings bald zerbrechen sollte. "Ich halte es fast nicht aus, daß Du fort bist", schrieb ihm der kleine Henry und sprach damit sicher auch seiner Mutter aus dem Herzen, der neunundzwanzigjährigen Bankiersgattin Susette Gontard. Spätestens hier ist Ihnen allen klar, von wem die Rede ist: von Friedrich Hölderlin.

² Für Neugierige: Siehe Helmuth Robert Eisenbach: Millionär, Agitator und Doktorand - Die Tübinger Studienzeit des Felix Weil (1919). In: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte, Folge 3, Tübingen 1987, S. 179-216. Bezugsquelle: Universitätsarchiv Tübingen; 16.80 DM. Nicht im Buchhandel.)

Ich will aber seine Frankfurter Zeit mit ihren Höhen und ihrer Tragik nicht zu unerlaubten Parallelen mißbrauchen, auch wenn jene Briefstelle allzu verlockend ist, wo Hölderlin seiner Schwester gegenüber einmal davon sprach, man sehe in Frankfurt, mit Ausnahme weniger echter Menschen, "lauter ungeheure Karikaturen".

Richten wir zum Schluß lieber den Blick in die nahe Zukunft. Auch in Ihrer Biographie, lieber Herr Leonhard, wird Frankfurt dereinst eine besondere Stelle einnehmen. Der neue Posten an der Spitze des Deutschen Rundfunkarchivs hält reizvolle Aufgaben und Herausforderungen bereit, sicher aber auch Schwierigkeiten, zu deren Überwindung ich Ihnen weiterhin eine ebenso glückliche wie feste Hand wünsche. Analoge Wünsche gelten gleichermaßen auch Ihrer sehr verehrten Frau Gemahlin und der ganzen Familie. Dem Archivar in mir aber wird man es nicht verdenken, wenn er mit augenzwinkernder Genugtuung die Karriere im Archivdienst schon immer als Steigerung einer Bibliothekarslaufbahn gesehen hat.

Mit Sottisen habe ich begonnen, mit dieser kleinen Sottise will ich enden. Sie verfremdet zwar die Abschiedswünsche ein wenig, nimmt ihnen aber nichts von ihrer Aufrichtigkeit. Das Universitätsarchiv Tübingen dankt Ihnen, lieber Herr Leonhard, für vier Jahre ungetrübter Gastgeber-, nein: Gastfreundschaft, vor allem aber für Anregungen und Impulse, die auch nach Ihrem Fortgehen noch weiterwirken werden. Und Anerkennenderes, um nicht zu sagen Tröstlicheres, läßt sich einem scheidenden Beamten wohl schwerlich nachrufen.

Dr. Joachim-Felix Leonhard, Ltd. Bibliotheksdirektor



Es ist nun an mir, als letzter in der Reihe von 6 Rednern noch Aufmerksamkeit zu erregen. Mit Blick auf die Uhr darf ich zunächst feststellen, daß sich bei Ihnen der Bio-rhythmus melden wird. Der Magen bestimmt die Akzeptanz dessen, was gesagt werden soll. Ich kann Ihnen daher versichern, daß ich mich kurz fassen werde. Gleichzeitig kann ich Ihnen versprechen, daß ich gar nicht erst den Versuch machen will, objektiv zu sein, sondern sehr subjektiv einiges zu dem zu sagen, was bisher schon gesagt worden ist. Wenn man nach fünf Reden versucht, Aufmerksamkeit zu erregen, sucht der Klassische Philologe Rat bei Cicero. Dieser empfiehlt dem Redner drei Möglichkeiten, in der Rede Aufmerksamkeit zu erzeugen:

1. Ab persona oratoris: von der Person des Redners. Ich denke, da ist schon so viel gesagt worden, wir sollten diese Möglichkeit gleich ad acta legen.
2. Ab personis auditorum: von der Person der Zuhörer. Wenn ich jetzt zu stark von Zuhörern rede, könnte der Eindruck entstehen, ich sei bereits gedanklich in Frankfurt und dem Rundfunk allzu nah. Wir sind aber in Tübingen, und so wird von Zuschauern und Zuhörern später noch etwas zu sagen sein.
3. Von der Sache selbst: de re. Da möchte ich fünf Punkte ansprechen, die sich freilich von den fünf Punkten von Herrn Solte unterscheiden.

Ich danke Ihnen allen zunächst für Ihr sehr zahlreiches Kommen und möchte Ihnen Herr Präsident, lieber Herr Theis, herzlich danken, daß Sie uns, d.h. den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Hauses, dieses "Feschtle" beschert haben. Zu danken haben wir für die persönliche Beziehung und die Gesprächsbereitschaft, die Sie gegenüber uns und mir persönlich über die vergangenen Jahre hin dokumentiert haben, vor allem für das Vertrauen, das Sie uns und mir geschenkt haben. Ein nächster Dank richtet sich an den ersten Redner, den zu Beginn der heutigen Veranstaltung "noch Hausherrn" und in der Zwischenzeit, nach der Übergabe der bisherigen "Baustelle", "nicht mehr Hausherrn", Herrn Dr. Lembke und an seine vorzügliche Mann-

schaft, die in den 2 1/2 Jahren Außerordentliches geleistet hat. Wer gerade in den letzten sechs Wochen erlebt hat, was wir erleben durften, um nicht zu sagen, erleben mußten, konnte eigentlich nur froh sein, daß diese hübsche Palme im Lesesaal noch nicht stand. Wir wären wahrscheinlich in übertragenem Sinne einmal auf die Palme hoch, runter, hoch, runter gestiegen und wären wahrscheinlich eines Tages oben geblieben. Daß wir es dennoch geschafft haben, ist Anlaß, insbesondere Herrn Schilling, Herrn Saevecke und Herrn Bürker zu danken. Ich danke aber auch sehr den Worten von Herrn Dr. Solte als Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst. Das Ministerium für Wissenschaft und Kunst und das Finanzministerium haben uns in den Stand gesetzt, das Problem der Asbestsanierung in der Weise zu lösen. Ich denke an verschiedene Gespräche mit Herrn Solte, nicht nur an einem Sonntagmorgen im Frühsommer '88 telefonisch nach Nürtingen, sondern auch im Eilzug zwischen Nürtingen und Stuttgart-Hauptbahnhof, wo Leonhard ohne Schwierigkeiten Solte treffen konnte, indem er ihn stets im letzten Wagen des Eilzugs fand. Solte's Regel: "Ein Beamter hat seine Gewohnheiten, und von denen sollte man nicht abgehen: ich sitze immer im letzten Wagen".

Die Asbestsanierung liegt hinter uns, und wir sind heute froh, daß wir dieses Gebäude wieder in vollem Rahmen beziehen konnten. Wir haben es in gewisser Weise "besetzt", als es noch eine Baustelle war, und haben die Handwerker langsam, aber sicher zum Hinterausgang hinausgeschoben. Das ist schon ein besonderes Erlebnis gewesen für alle, die dabei gewesen sind. Der heutige Tag ist aber in besonderer Weise geeignet, an das Jahr 1963 zurückzudenken. Im Gästebuch, das wir Ihnen heute vorlegen, findet sich zu Anfang ein Eintrag von unnachahmlich deutlicher und klarer Schrift: "Begonnen am Tag der feierlichen Übergabe des Neubaus (Erweiterungsbau) der Universitätsbibliothek am 18. Juli 1963". Diese Schrift stammt von Herrn Dr. Gebhardt, der damals die Geschäfte des Hauses leitete, und ihn möchte ich als den Senior ganz besonders herzlich begrüßen.



Anfang August dieses Jahres hat er seinen 85. Geburtstag gefeiert. Wir haben ihm gratuliert mit dem Motto: "Von der Jugend des Alters" und wünschen ihm alles Gute für die weitere Zeit. Wir beide, er, der Senior, und ich, der ich wenig mehr als die Hälfte seiner Lenze zähle, haben im Juli dieses Jahres einen bemerkenswerten Spaziergang unternommen durch das wieder im Rohbau stehende Gebäude. Für mich war es ein gleichsam routinemäßiger, fast täglicher Gang durch die Baustelle, für Sie, lieber Herr Gebhardt, muß es aber eine geradezu poetische Reise in eine fast imaginäre Vergangenheit des Jahres 1962 gewesen sein: Fast dreißig Jahre liegen zwischen Ihren, damals ebenso routinemäßigen Gängen durch die damalige Baustelle und dem Spaziergang durch ein Gebäude, das sich 1990 wieder im Rohbauzustand befand.

Besonders freue ich mich heute, daß so viele Kolleginnen und Kollegen nicht nur aus dem Bibliothekswesen, sondern auch aus dem Archivwesen, dem staatlichen und dem Rundfunkarchivwesen, gekommen sind, um mit uns den Neubezug des Bibliotheksgebäudes zu feiern. Ein besonderer Gruß gilt von meiner Seite den ehemaligen Mitarbeitern dieses Hauses. Für manchen bedeutet die Wiedereröffnung Rückerinnerung, aber auch Überraschung, da sich das Gebäude bei gleichbleibender Fassade während der Sanierung erheblich gewandelt hat: die eine oder andere Ecke, wo man früher selbst gearbeitet hat, ist in einem neuen Umgebungsfeld zu sehen; wo heute Datenterminals und Netzwerkkanäle die Situation bestimmen, machten früher mechanische Schreibmaschinen, Hackbrettern ähnlich, lautstark von sich hören. Ganz besonders freue ich mich aber mit den Kolleginnen und Kollegen unseres Hauses. Eine über zweijährige Leidenszeit von ganz beachtlichem Druck liegt hinter uns, die nicht immer leicht zu bewältigen war. Wir sind froh, diese hinter uns zu haben.

Es ist in den bisherigen Reden schon so viel angeklungen von Neuerungen und Reformen, die sich trotz, vielleicht auch wegen Asbestsanierung ergeben haben. Man könnte rückblickend heute die Sanierung als Weg von der Katastrophe zur Katharsis, von der Not zur Reorganisation, bezeichnen. Der Zeitpunkt war günstig, um aus der Not eine Tugend zu machen und gleichsam "per asbesta ad astra" zu gelangen. Wir haben uns bei den Reformen und der Modernisierung im Grunde genommen zwei Problemkreisen zugewandt, nämlich der Erhaltung und Erschließung historischer Bestände - Handschriften, Buchbestände, graphische Sammlung - und gleichzeitig dem koodinierten und benutzerorientierten Einsatz der Datenverarbeitung. Was manche vielleicht als Antagonismus empfinden, ist in Tübingen ein großes Vergnügen gewesen mit diesen Mitarbeitern, die beide Pole, historische Tradition und moderne Dienstleistungen, miteinander verbinden können. Dies ist eine Erfahrung, für die ich Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, danken möchte.

Lassen Sie mich nun noch ein paar generelle Bemerkungen machen zur Zukunft des Bibliothekswesens, das ja "nur" ein Teil eines auch Archive und Dokumentationsstellen umfassenden Informations- und Dokumentationswesens darstellt.

1. Wir im deutschen Bibliothekswesen brauchen mehr internationalen Austausch. Es ist festzustellen, daß wir in diesem Bereich erheblichen Nachholbedarf haben im Vergleich zu anderen Ländern in Europa und darüber hinaus. Zum Abbau dieses Mangels an Internationalität ist viel Engagement gefordert. Dieses fängt bereits bei der Ausbildung des Nachwuchses an und setzt sich fort über den in Tübingen und andernorts schon betriebenen Austausch von Bibliothekaren. Ungeachtet aller Alltagsaufgaben oder intensiver deutsch-deutscher Aktivitäten dürfen wir nicht in die Situation geraten, mitten in Europa zu sein, aber feststellen zu müssen, daß wir uns fachpolitisch auf einer Insel befinden.
2. Die Bibliotheken - das ist eine Binsenweisheit - sollten für ihre Benutzer da sein. Benutzer kennen keine Regelwerke, doch müssen sie sich auf immer neue, komplexere Zusammenhänge einer Benutzung einstellen, die in hohem und steigendem Maße von Perfektionierung der Regelwerke geprägt ist. Ich glaube, daß hier in gewisser Weise ein lateinisches Sprichwort Gültigkeit besitzt: was immer man tut, man sollte es weise tun und vor allen Dingen immer das Ende berücksichtigen: *quid quid agis prudenter agas et respice finem*. Weisheit hat nicht immer mit Wissen zu tun und Perfektionismus nicht immer mit pragmatischem Benutzerservice. Zuweilen gewinnt man aber den Eindruck angesichts der Hochspezialisierung von Regelwerken durch stets neue Kommissionen, Arbeits- und Expertengruppen auf regionalen und überregionalen Ebenen, als ob sich das Mittel (das Regelwerk) zum Zweck (Ordnung für die Benutzer) längst zum Selbstzweck zu entwickeln, eigentlich zu pervertieren, beginnt. Das gilt für Fragen der Erfassung auf lokaler Ebene, regional in Verbänden und überregional in Verbundkatalogen. Es fragt sich, ob sich die fachliche Diskussion nicht besser auf die Harmonisierung von Datenformaten denn auf die Perfektionierung von für Zettelkataloge seinerzeit angelegten Regelwerken konzentrieren sollte. Haben wir nicht der berufsständischen Detailverliebtheit zuweilen allzu sehr nachgegeben, das Feld allzusehr Spezialisten überlassen, denen ein Generalist von Zeit zu Zeit als Anwalt der Benutzer hätte entgegentreten sollen und müssen? Warum eigentlich haben sich die Bibliothekare bei der Umstellung von Zettelkatalogen auf Online-Kataloge nicht nach methodischen Erfahrungen erkundigt, die andere, nämlich Dokumentare und Archivare, schon längst in ihrem Bereich beim Einsatz der EDV gemacht haben? Ich will nicht klagen, nur fragen.

3. Die Bewältigung der Literaturflut ist nicht nur eine Frage der Erhöhung von Bucherwerbungssetats und des immer neuen Baus von Erweiterungsgebäuden oder neuen Bibliotheken. Man muß sich auch die Frage stellen, ob die Bibliotheken wirklich und ernsthaft alles aufheben sollen, was sie erworben haben. Die Frage differenzierter Bestandsentwicklung muß auch die Aussonderung in Koordination mit anderen Bibliotheken sowie Speicherung abzugebender und zurückzuhaltender Literatur beinhalten. Es ist dies eine methodische Frage, die schon längst international wie beispielsweise in der Sektion für Acquisition and Exchange des internationalen Verbandes (IFLA) diskutiert wird und der man sich in Deutschland in überregionalen Gremien bislang nicht zuzuwenden vermochte. Trotz hohem Standard weist das deutsche Bibliothekswesen, soweit es Experimentierfreudigkeit, Pragmatismus in der Planung und Umsetzung und vor allem Offenheit für methodische Grundüberlegungen angeht, Defizite auf, deren Ursachen z.T. in Ansichten und Denkweisen wie: "Das haben wir immer so gemacht; da (nämlich bei Neuerungsvorschlägen) kommt ja doch nichts 'raus; was interessieren uns Erfahrungen berufsverwandter Sparten wie Dokumentare und Archivare" liegen und leider noch zu oft und auch überregional vielerorten zu hören sind. Für Fragen des Bestandsausbaus lohnt es sich vielleicht einmal bei Archivaren nachzufragen, wie diese Zunft das Problem der Flut von Papier, die es zu erhalten oder zu kassieren gilt, bewältigt.
4. Ein Punkt, bei dem man mit Sorge in die Zukunft schaut, weil der Blick aus der Erfahrung der Gegenwart kommt, betrifft die Ausstattung der Bibliotheken. Dies gilt zu allererst für die Notwendigkeit der Anpassung der Zahl der Mitarbeiter - seit Jahren stets gestiegene Anforderungen, wachsende Benutzerzahlen, Zunahme qualifizierter Wünsche und Bedürfnisse, sogenanntes Nullwachstum oder Untertunnelung (beides schöne finanzministerielle bzw. politische Understatements!) der Personalhaushalte, Arbeitszeitverkürzung - kurz Aufgabenstellung, Aufwand und Professionalisierung der Tätigkeiten geraten immer mehr in schiefe Relation zueinander. Ist Ergänzung notwendig, so genügt es auch nicht, ein paar wenige Benutzerterminals oder Personalcomputer aufzustellen und zu glauben, daß damit Anpassung an moderne Informationstechnologien erreicht sei. Ein Blick in amerikanische oder japanische Universitätsbibliotheken und deren Technische Lesesäle zeigt, wie groß der Nachholbedarf in deutschen Bibliotheken ist. Die Einrichtung des Technischen Lesesaals nach Ende der Asbestsanierung in unserer Tübinger Bibliothek ist ein erster Schritt, und mein Kollege Dr. von Egidy hat völlig recht, daß diese Initiative der Intensivierung bedarf zur Verbesserung der Infrastruktur im Bereich Informationsvermittlung und Dokumentbeschaffung, um die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschule zu erhalten.

5. Ein letzter Punkt bezieht sich auf die Funktion der Zentralbibliothek im lokalen Bibliothekssystem und darüber hinaus. Nicht nur die Tatsache, daß die zentrale Hochschulbibliothek zugleich Forschungs- und Studienbibliothek mit vielerlei Funktionen sein soll, ist wichtig; mindestens ebenso bedeutend ist die Koordination nicht des Bibliothekssystems, sondern im Bibliothekssystem. Letzteres bezieht sich nicht nur auf das rasche Abzeichnen und Zustimmung bei der Erwerbung neuer Zeitschriften, sondern auf die gemeinsame Verantwortung bei der Entwicklung der Bestände aller Bibliotheken der Universität. Literaturversorgung für Forschung und Lehre ist nicht Aufgabe einer jeweils einzelnen Institution, sondern bedingt Zusammenarbeit und Abstimmung von Rahmenbedingungen, wie z.B. beim koordinierten EDV-Einsatz oder bei der Einrichtung von Überlaufmagazinen. All' dies gilt es in Zukunft auch stärker zu betonen auf Grund fachlicher Kompetenz.

Nun aber sei's genug. Ich hatte versprochen, nicht zu lange zu reden und will nun zum Schluß kommen. Heute, beim Abschied, ziehen Bilder in rascher Folge vorbei bei dem, der dieses Tübinger Gefilde verläßt. Ich habe außerordentlich interessante Erfahrungen in den knapp dreidreiviertel Jahren gemacht, die auch weit in persönliche Beziehungen gehen. Ich wünsche mir sehr, daß diese persönlichen Beziehungen auch in Zukunft erhalten bleiben.

Zum Gesamtbild gehören die Mosaiksteine von Einzelerfahrungen in der Universität. Tübingen ist vielfach als Gelehrtenrepublik bezeichnet worden. Ich persönlich plädiere eher für das Bild der Polis, die noch geschlossener wirkt als die Republik und in der sich die attischen Bürger des schwäbischen Arkadien gut zusammenfinden können. Die Bilder entstammen aber nicht allein dem rein akademischen Bereich: vielmehr habe ich persönliche Bilder vor Augen, die sich auch auf die Berichte über den Weinbau in Unterjesingen beziehen und auf die Jagd im Schönbuch. Immer dann denke ich gerne an die Fahrten mit den Herren Walker, Belser und Hartmeyer, den Kraftfahrern der Universität, zwischen Stuttgart-Flughafen und Tübingen, wenn ich, nicht selten noch bezogen auf Themen einer anstrengenden Dienstreise, in ganz andere Lebensbereiche - und damit zu Entspannung - kam.

Wenn das Ergebnis gut ist, sagen die Trainer einer Fußballmannschaft nach dem gewonnenen Spiel, es sei keiner in der Mannschaft einzeln hervorzuheben. Alle waren gut, vom Tormann bis zum Linksaußen. Teamgeist ist das Element, das die Tübinger Bibliothek belebt, und ist nicht nur auf das Haus selbst bezogen, sondern auch auf das weitere Umfeld. Ich will aber wenigstens sagen, daß in diesem guten Fußballspiel, ein Spieler war, der ein besonderes Trikot trug: Darauf stand in Großbuchstaben "PLO", was keineswegs politisch gemeint ist, sondern in unserem Hause "PLanung und Orga-

nisation" meint. Der Spieler heißt Klaus Teige, hat nicht nur viele Eckbälle, Flanken, Vorlagen geschossen, sondern auch den Spielertrainer beraten in Taktik und Spielaufbau. Dafür danke ich sehr.

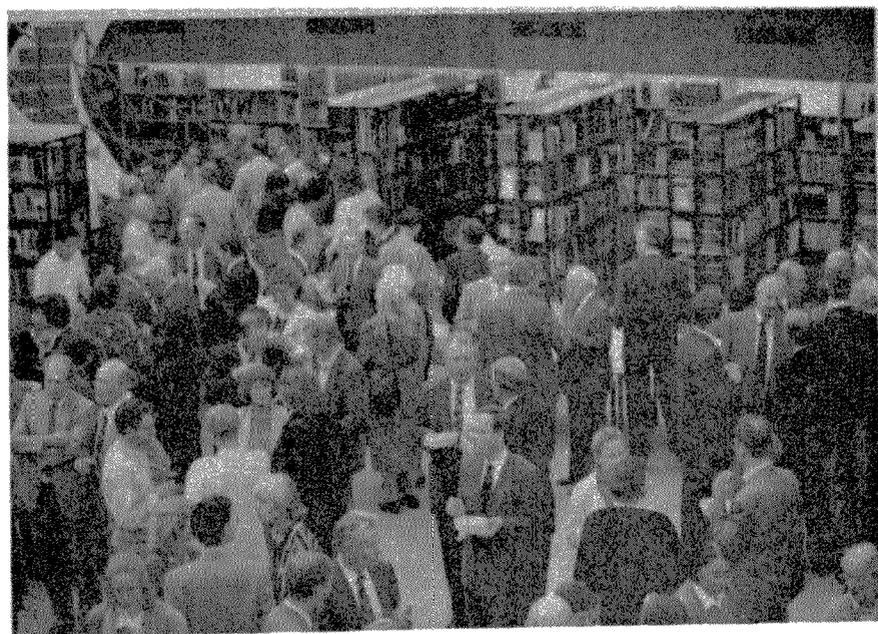
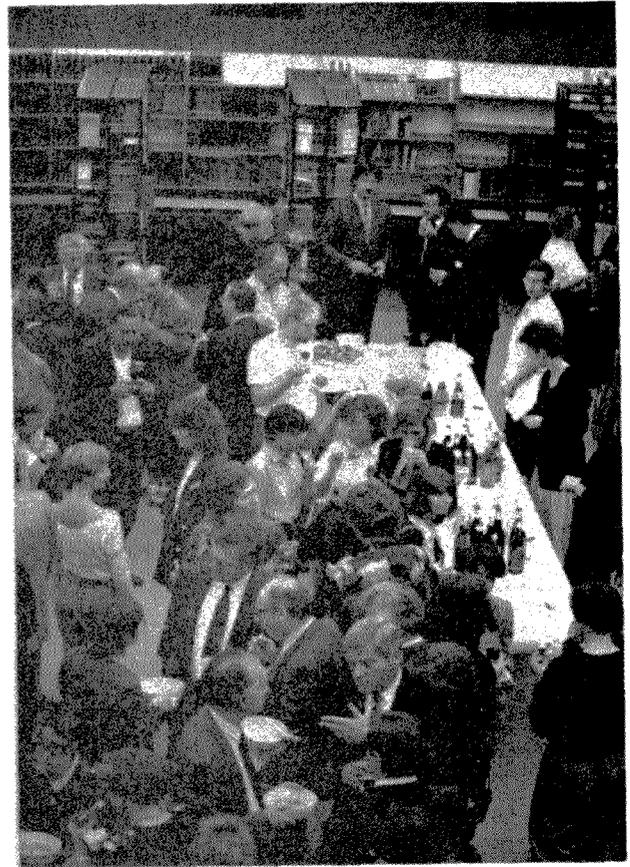
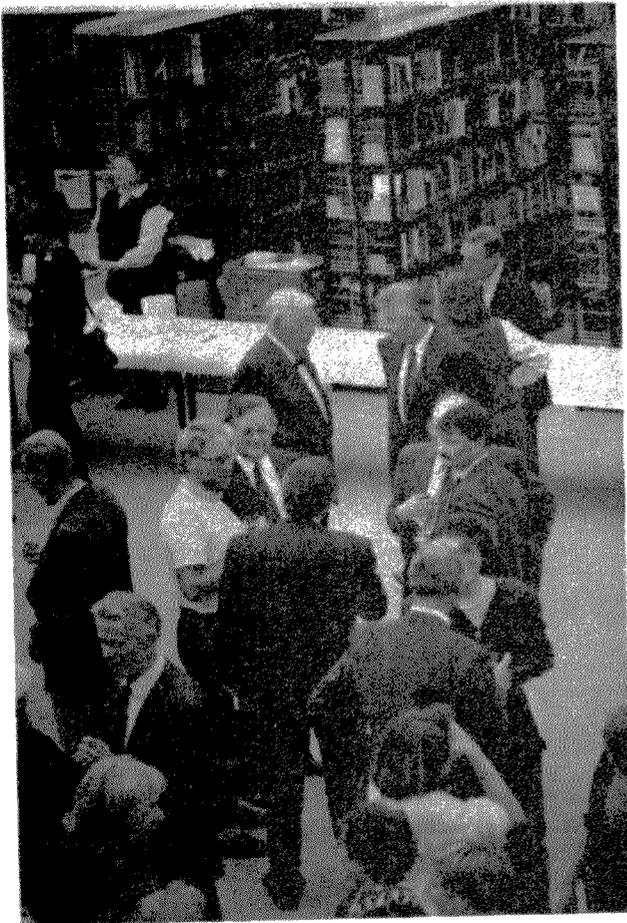
Der Universitätsleitung danke ich für das große Vertrauen, so denke ich gerne an die intensive Unterstützung, durch den Kanzler unserer Universität, Herrn Dr. Sandberger. Wenn ich sage, daß Sie, lieber Herr Sandberger, ein "very library minded chancellor" sind, dann rührt das nicht aus Ihrer besonderen Vorliebe zum britischen Hochschulwesen; vielmehr sind es Ihr Interesse und Engagement, beispielsweise innerhalb des Lenkungsausschusses des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes, die schon deshalb hervorgehoben werden müssen, weil jeder weiß, wie außerordentlich groß Ihr Aufgabengebiet im Vergleich zu der zur Verfügung stehenden Zeit ist. Dafür sind wir, bin ich, Ihnen zu Dank verpflichtet.

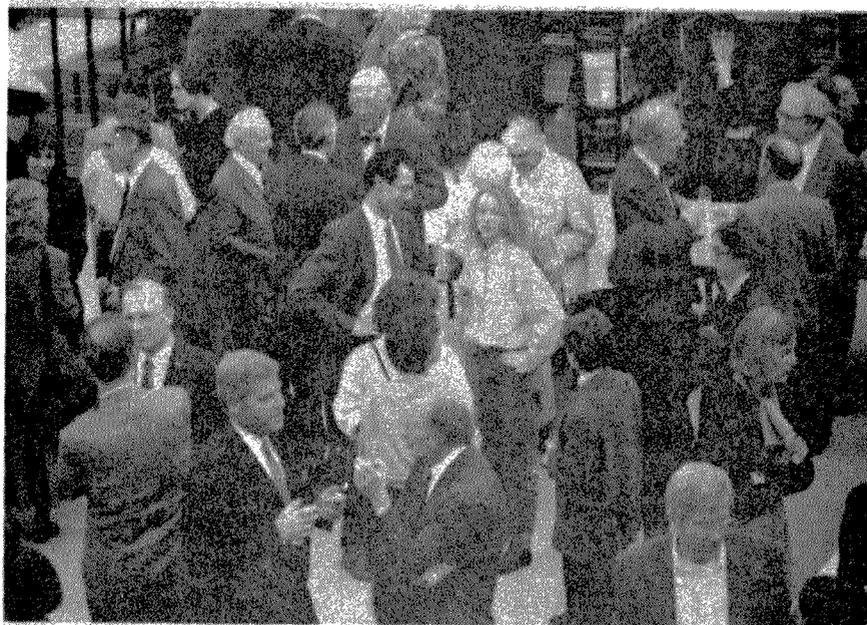
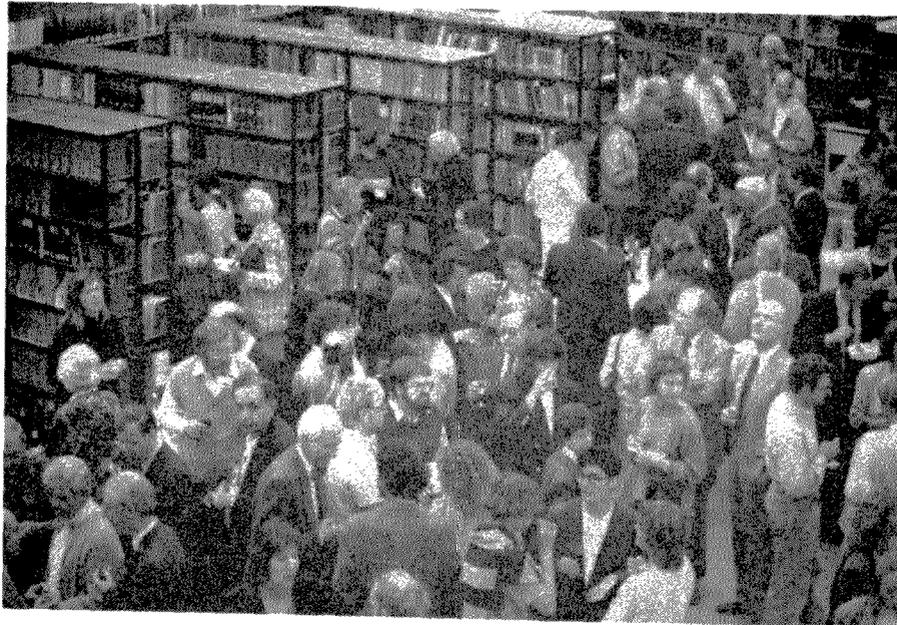
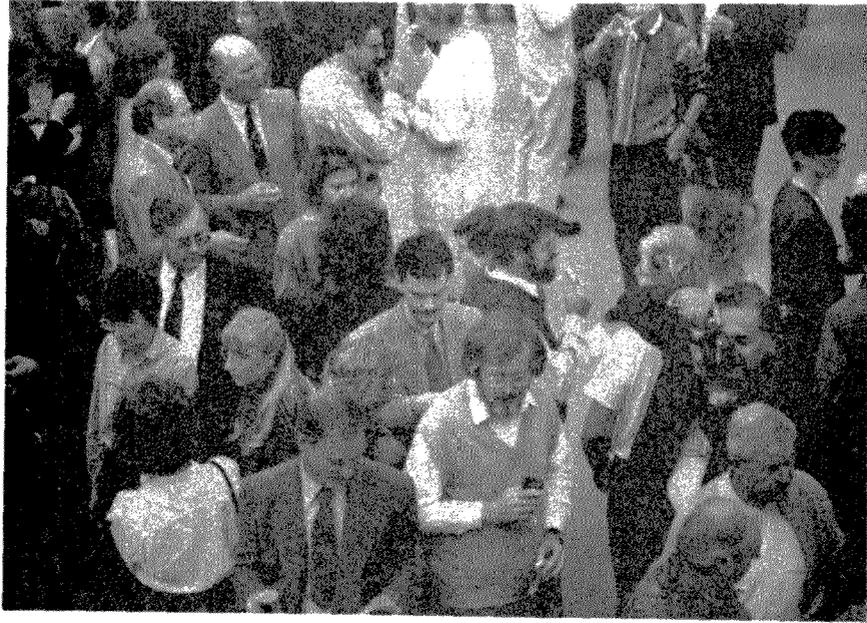
Was die Beziehungen zur Universität angeht, so hoffe ich sehr, daß der gerade konzipierte Medienstudiengang der Fakultät für Neuphilologien mich weiter in Verbindung zur Universität halten wird. Das hängt aber nicht damit zusammen, daß das Universitätsradio als Rundfunkinstrument einer Körperschaft noch einer gewissen Archivpflege bedarf: Ich bin nicht genau informiert, ob und wie das an sich ja immer hoch gelobte und vorzügliche baden-württembergische Archivgesetz die Archivierung der Sendungen vom Universitätsradio bereits geregelt hat, oder ob es Regelungsnotwendigkeit gibt für das, was auf Welle 100,9 gesendet wird; der neue Vorstand des Deutschen Rundfunkarchivs in Frankfurt wird die Angelegenheit mit Interesse verfolgen!

Ich möchte schließen und Ihnen noch den Hinweis geben, daß wir im Foyer zwei Ausstellungen vorbereitet haben. Die eine Ausstellung gilt einem besonderen historischen Datum, nämlich dem 28. September 1841, als die Landstände und Reichsstädte König Wilhelm von Württemberg ihre Aufwartung machten. Es ist der Zug der Württemberger. Historisch gesehen sind wir einen Tag zu früh, doch ist es nicht minder interessant, schon heute den "Zug der Württemberger" als historisches Dokument aus dem Bestand der Tübinger UB zu sehen. Es ist ein einziges Exponat und doch etwas Besonderes: nicht nur das Dokument selbst ist von Bedeutung, sondern die Art und Weise, wie es mit moderner Technologie restauriert wurde. Ich danke ganz besonders Herrn Dr. Richter als Präsidenten der Landesarchivdirektion und Herrn Dr. Weber, die diesen "Zug der Württemberger" nach Restaurierung in der Tübinger Werkstatt auf einen Makrofiche gebracht haben. Machen Sie sich am besten selbst ein Bild. Sie brauchen aber freilich nicht anschließend den Zug der Württemberger, womöglich noch unter Erklängen einer Polonaise, nachzuvollziehen. Dazu müßten wir alle gut kostümiert sein!

Eine zweite Ausstellung ist weit nüchterner und ernster und gilt der Zukunft unserer Bibliothek. Die Dokumentation "Universitätsbibliothek Tübingen: Entwicklung für die Zukunft" schildert auf 6 Blättern und Bildern die Situation des Status quo und die Hoffnung auf eine bessere, nämlich mit Erweiterungsbau verbundene Zukunft, für den die Konzeption von beiden Stuttgarter Ministerien im Jahre 1990 abgesegnet wurde. Es wäre mein größter Wunsch, wenn in nicht allzu langer zeitlicher Ferne zur Eröffnung des Neubaus auf der anderen Ammerseite eingeladen werden könnte, um erneut ein "Feschtle" wie heute zu feiern.

Für alles, für Unterstützung und Erfahrung in der Vergangenheit wie für Geduld der Zuhörer in der Gegenwart, danke ich Ihnen sehr.







GEA
20.9.91

Asbest-Schock ist verdaut

Tübinger Uni-Bibliothek nach teurer Sanierung wieder benutzbar

Tübingen. (vit) »Es war ein Schock«, erinnerte sich Dr. Detlef Lembke, Leiter des Universitätsbauamtes, an die unliebsame Überraschung, als ein Gutachten 1988 ergab, daß sich der Spritzasbest an den tragenden Teilen der Unibibliothek auflösen begann. Eigentlich war zu diesem Zeitpunkt »der Blick nach vorne gerichtet«, eine neue Konzeption war in der Bearbeitung. Doch der gesundheitsschädliche Asbest machte den Hoffnungen einen dicken Strich durch die Rechnung. Die Unibibliothek mußte vor allen weiteren Ausbau-Planungen zuerst saniert werden. Zwei Jahre wurde an dem Gebäude »herumgedoktert«. 7,6 Millionen Mark kostete der Umbau, und jetzt ist sie wieder, gehörig modernisiert, in allen Räumen benutzbar.

Am einfachsten wäre es gewesen, nach dem Gutachten »den Laden dicht zu machen«, wie Bibliotheksdirektor Dr. Joachim-Felix Leonhard erklärte. Doch das wäre ein zu gravierender Einschnitt in die Literaturversorgung der 25 000 Tübinger Studenten gewesen. Also mußte ein Provisorium her, was man in der alten Uni-Waschhalle fand. Doch insgesamt stand danach der Bibliothek 30 Prozent weniger Fläche zur Verfügung. Leonhard: »Die Benutzer und Mitarbeiter mußten in dieser Zeit große Geduld aufbringen«.

Während der Sanierung mußte das Bibliotheksgebäude total geräumt werden. Danach wurden die Räume ausgeschlachtet. Wand- und Deckenverkleidungen und die Ummantelung der Stützen wurden abgetragen. »Wir haben praktisch einen Rohbau hergestellt«, berichtete Lembke.

Das Gebäude sei schließlich hermetisch abgeschlossen worden. Nur durch eine Schleuse und mit Schutzanzügen und Atemmasken konnten die Spezial-Sanierer die Baustelle betreten. Der Asbest-Abfall wurde in Beton gegossen und konnte so auf den Hausmüll.

Als dann die Messungen ergaben, daß im »Rohbau« kein Asbest mehr ist, begann der Wiederaufbau. Für den Feuerschutz sorgt nun anstelle des Asbests ein spezieller Anstrich. Neu ist ein Datenverarbeitungssystem im Bibliotheksgebäude, außerdem wurden Lüftung, Heizung, Beleuchtung und sanitäre Einrichtungen auf den neuesten Stand gebracht. Zusätzlich ist das Haus auch behindertengerechter geworden.

Warum wurde das asbestverseuchte Gebäude nicht gleich ganz abgerissen und völlig neu wieder aufgebaut? Es habe damals noch keine konkreten Pläne gegeben, nannte Leonhard einen Grund für die Entscheidung zur Sanierung. Man hätte dann ein Provisorium für mindestens sechs Jahre einrichten müssen, eine »zu lange Leidenszeit für Benutzer und Mitarbeiter«. Es gebe Begrenzungen der Belastbarkeit.

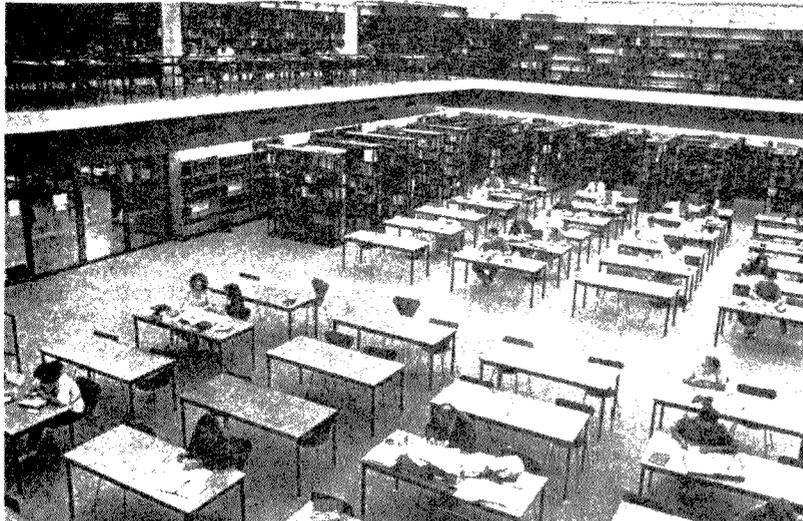
Das sanierte Gebäude wird auch in Zukunft der »Dreh- und Angelpunkt« der Uni-Bibliothek sein. Es bleibt das zentrale Eingangs- und Kommunikationsgebäude. Dort sind die Ausleihe, Kataloge, Informationsstelle und der all-



Leitet die Uni-Bibliothek: Dr. Joachim-Felix Leonhard.

gemeine Lesesaal. Der ansehnlichere Bonatzbau aus dem Jahre 1921 wird später als Forschungsbibliothek für die historischen Bestände der Bibliothek und des Archivs genutzt. In der alten Waschhalle gibt es zukünftig eine großzügige Zeitschriftenauslage und eine Freihand-Aufstellung der Zeitschriftenjahrgänge seit 1981.

Die Universitätsbibliothek hat sich mit ihren 2,8 Millionen Bänden inzwischen zur größten



Der modernisierte und wesentlich freundlicher gestaltete sanierte Lesesaal der Tübinger Unibibliothek
GEA-Fotos: Jürgen Meyer

in Baden-Württemberg entwickelt. Sie hat damit Heidelberg und Freiburg den Spitzenrang abgelaufen. Auch nach der Sanierung brauche die Bibliothek, so Leonhard, »dringend und unabwieslich erhebliche räumliche Erweiterungen, um ihren Auftrag, die Literaturversorgung für Forschung und Lehre bereitzustellen, auch leistungsgerecht erfüllen zu können«.

Mit der Schaffung der neuen, auf drei Gebäude verteilten Konzeption habe die Tübing-

er Universitätsbibliothek erst einen kleinen Schritt ihres Nachholbedarfes befriedigt, den sie gegenüber allen anderen Uni-Bibliotheken des Landes habe, erläuterte Leonhard. Die Erweiterung müsse zügig weitergehen. Und Eile tut offensichtlich not. Denn Leonhard glaubt, daß die gegenwärtige Umorganisation der Bibliothek »so rasch wie nur irgendwie möglich« über die Bühne gehen muß, um einen Zusammenbruch der Bibliothek zu verhindern.

Die Universitätsbibliothek Tübingen

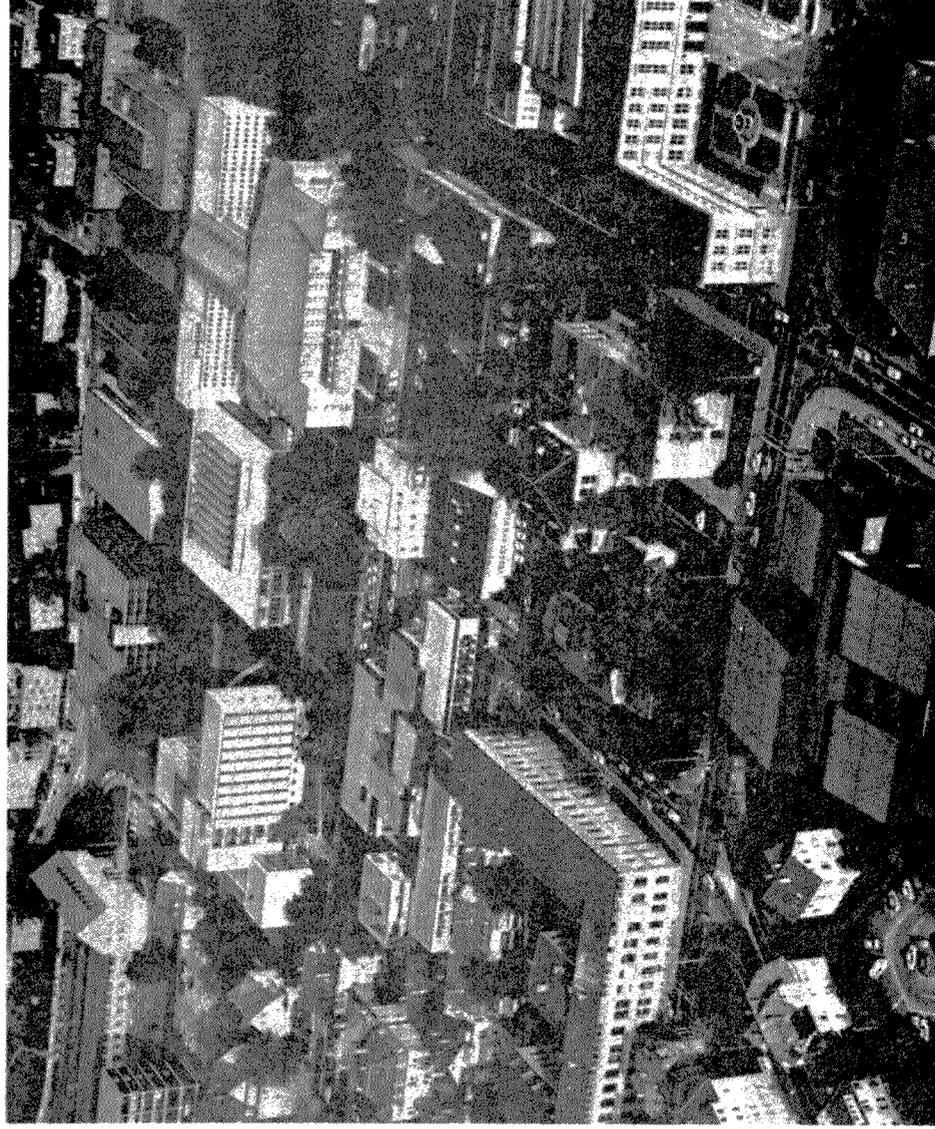
Entwicklung für die Zukunft

Dokumentation zum Wiederbezug des Hauptgebäudes
nach der Asbestsanierung am 27.9.1991

zusammengestellt von:
unter Mitarbeit von:

Dr. Joachim-Felix Leonhard
Sigrun Bilger
Klaus Teige
Dr. Gabriele Zeller

Universitätsbibliothek Tübingen - Entwicklung für die Zukunft



Die Universitätsbibliothek Tübingen

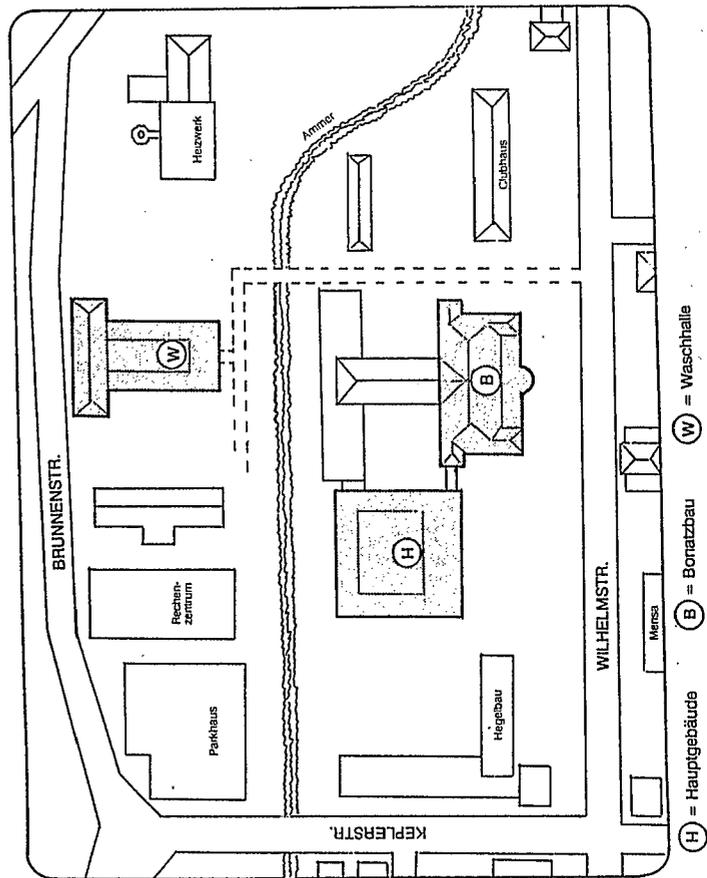
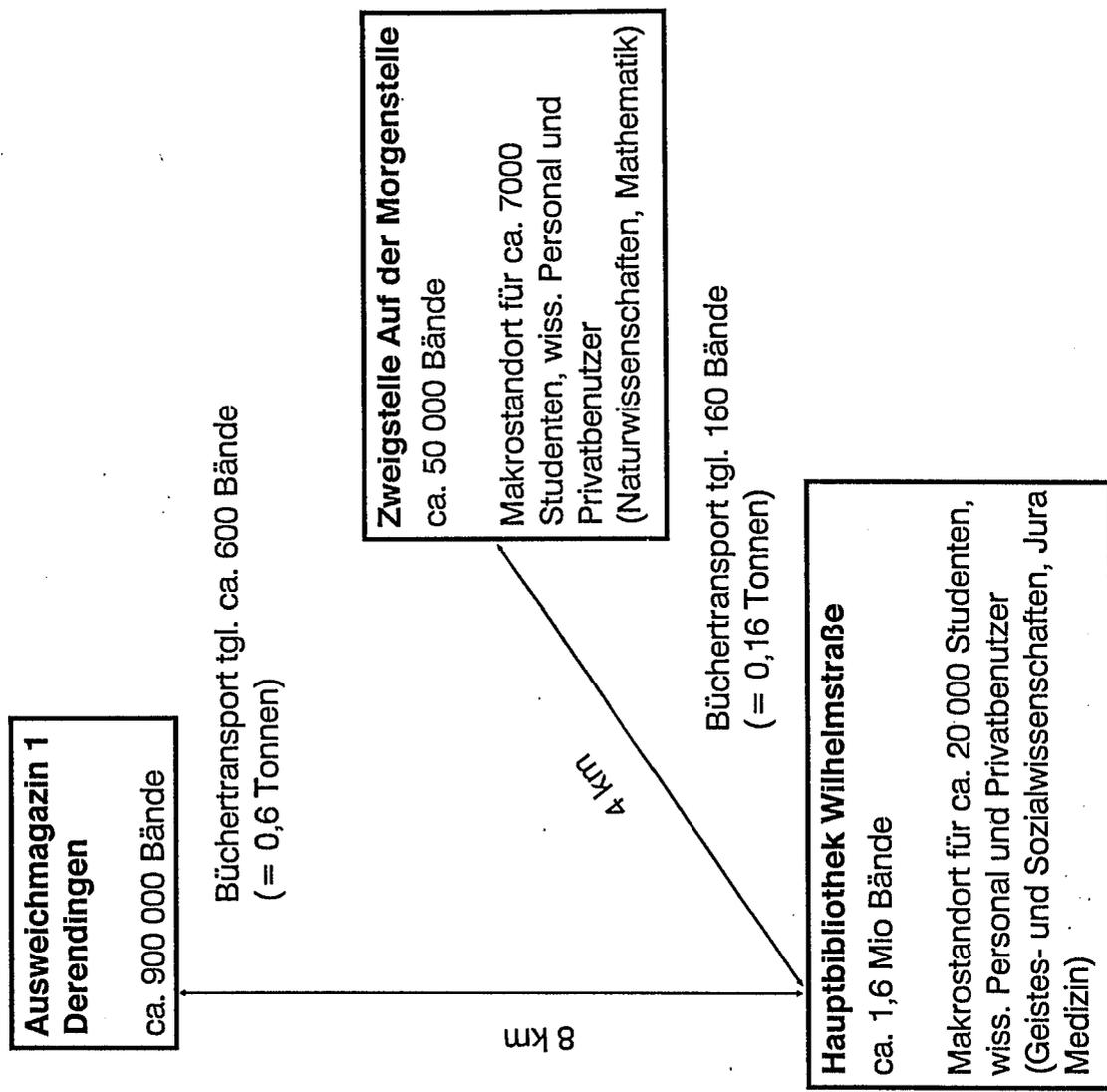
- 500 Jahre junge Bibliothek der Universität mit ununterbrochener Bestandstradition
- Heute bestandsstärkste Universitätsbibliothek in Baden-Württemberg mit insgesamt 2 784 730 Bänden, davon 10 267 laufenden Zeitschriften
- Zentralbibliothek der Universität mit über 27 000 Benutzern (Studenten, wissenschaftliches Personal und Privatbenutzer aus der Region)
- Koordinierung, Planung und Entwicklung des Tübinger Bibliothekssystems mit seinen über 100 Bibliotheken
- Schwerpunktbibliothek im Rahmen des über-regionalen Literaturversorgungsprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Sonder-sammelgebiete Theologie, Religionswissenschaft, Orientalistik, Südasien und Kriminologie
- Im letzten Jahr 787 000 erledigte Bestellungen im Ortsleihverkehr und 103 500 Bestellungen im Fernleihverkehr
- Einsatz der EDV:
 - Automatisierte Ausleihverbuchung (OLAF II)
 - Online-Katalogisierung im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund
 - Online-Anschluß an die Zeitschriftendatei in Berlin
 - Online-Benutzerkatalog (OPAC)
 - Lokales Bibliotheksnetz (EDV-Katalogisierung der Institutsbestände)
- Neuerwerbungslisten und Informationsdienste

Stand vor der Asbestsanierung der Hauptbibliothek

Universitätsbibliothek Tübingen = Magazinbibliothek für 27 000 Studenten, wissenschaftliches Personal und Privatbenutzer

Status quo 1988:

- Großteil des Bestandes ausgelagert
- großer Nachholbedarf an Freihandbeständen
- übervolle Lesesäle
- keine Handschriftenabteilung



Die Sanierung des Hauptgebäudes von Spritzasbest 1988 - 1991

Planung und Durchführung

Frühjahr 1988

Das Problem wird im März 1988 definiert durch unabhängige Gutachten von

- TÜV Stuttgart
- Landesemissionskommission bei der OFD Karlsruhe
- Institut für Arbeitsmedizin der Universität Gießen

Frühsummer 1988

Die sofortige Sanierung des ganzen Gebäudes wird dringend empfohlen

Sommer 1988-September 1989

Die Provisorien bei Schließung des Hauptgebäudes werden geplant und gebaut

- Bonatzbau
- Alte Waschhalle
- Hörsaalbaracke

Oktober 1989-Sommer 1991

Zwei Jahre Sanierung

- 30% Platzverlust für Benutzer u. Mitarbeiter
- dennoch hohe Zuwachszahlen
- dennoch keine Rückstände bei der Buchbearbeitung
- dennoch intensive EDV-Erschließung (auch retrospektiv) der Bestände
- dennoch hohe Benutzungszahlen

Ab Herbst 1991

Nach erfolgter Sanierung: Wiederbezug des Hauptgebäudes bei laufendem Betrieb.

Neustrukturierung der Bibliotheksgebäude in

- Hauptgebäude als Studienbibliothek mit zentralen Dienstleistungen
- Bonatzbau als Forschungsbibliothek
- Alte Waschhalle als Zeitschriftenbibliothek

dies bedeutet:

Erweiterung der Freihandflächen, mehr Öffnung für Benutzer

aber: kein Regalmeter mehr Platz für Bücher

Gesamtplanung für bauliche Erweiterungen

In diesem Planungspapier wird die Gesamtkonzeption vorgelegt, wie sie für die zukünftige Entwicklung der Universitätsbibliothek Tübingen als zentraler Einrichtung der Eberhard-Karls-Universität notwendig ist. Die allgemeinen Entwicklungsziele werden im einzelnen dokumentiert durch Raumbedarfspläne, die je für die Hauptbibliothek an der Wilhelmstraße und eine zu errichtende naturwissenschaftlich-medizinische Zweigbibliothek auf der Morgenstelle erarbeitet wurden. Dabei wurden den Planungszahlen sowohl der Ist-Stand als auch die zu erwartende Entwicklung für die kommenden 30 Jahre zugrunde gelegt.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK TÜBINGEN



Funktion und zukünftige Entwicklung der
Universitätsbibliothek Tübingen

Konzeption und Raumbedarfsplanung

Stand: 1. Juli 1988

61 Seiten

Seite 14 bis 50

Raumbedarfsplanungen für die Erweiterung
der **Hauptbibliothek** zu einem
Bibliotheksquartier

Entwicklung zum Bibliotheksquartier

Seite 51 bis 60

Raumbedarfsplanung für die
Bereichsbibliothek Naturwissenschaften-Medizin
im Gebiet Morgenstelle / Schnarrenberg

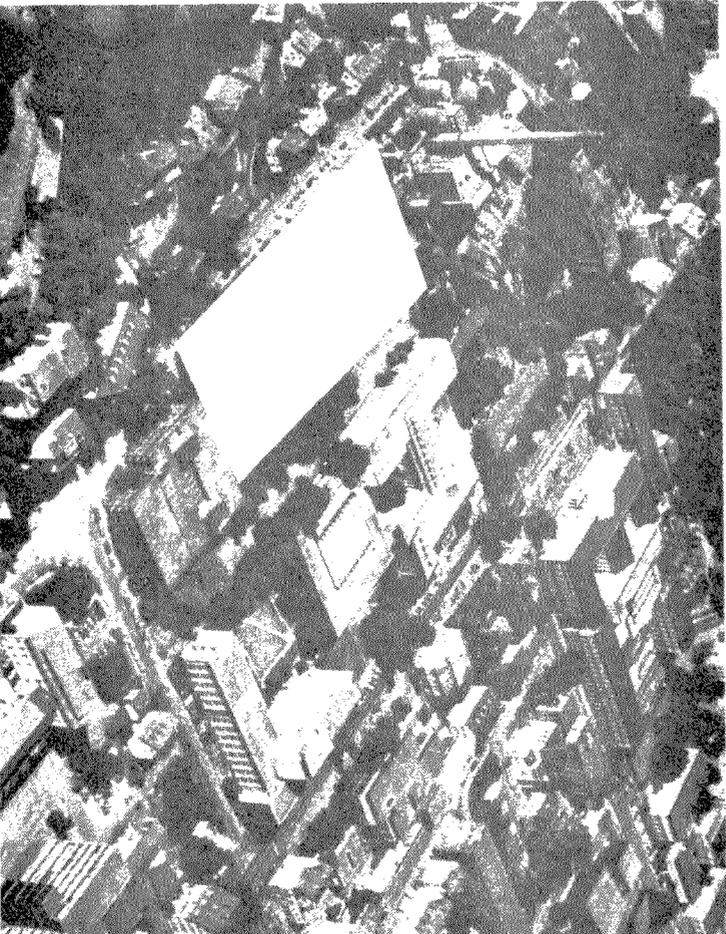
Entwicklung zur Bereichsbibliothek
Naturwissenschaften / Medizin

Prioritätensetzung durch die Universität

- 
1. Entwicklung der Hauptbibliothek am Standort Wilhelmstraße zum Bibliotheksquartier
 2. Entwicklung der Bereichsbibliothek Naturwissenschaften / Medizin

Die Entwicklung zum Bibliotheksquartier in 2 Schritten

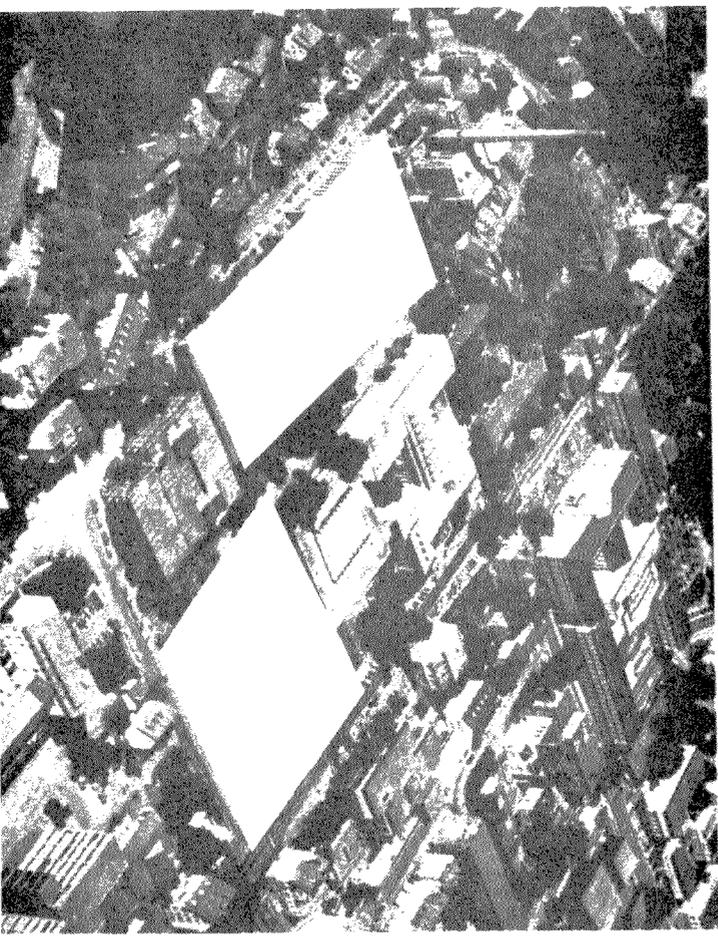
1. Bauabschnitt



Gelände an der Brunnenstraße

Geschlossene Büchermagazine und
(interimistische) Freihandbestände,
Buchbearbeitung

2. Bauabschnitt



Hegelbau-Gelände

Moderne Gebrauchsbibliothek, Lesesäle,
Freihandbestände

Die Entwicklung der Hauptbibliothek am Standort Wilhelmstraße zum Bibliotheksquartier

Für die Bauplanung wurde ein Stufenkonzept entwickelt und verabschiedet, das sich ausrichtet an

- bausteinartiger Erweiterung
- Anpassung an Haushaltsentwicklung
- Anpassung an städtebauliche Vorgaben

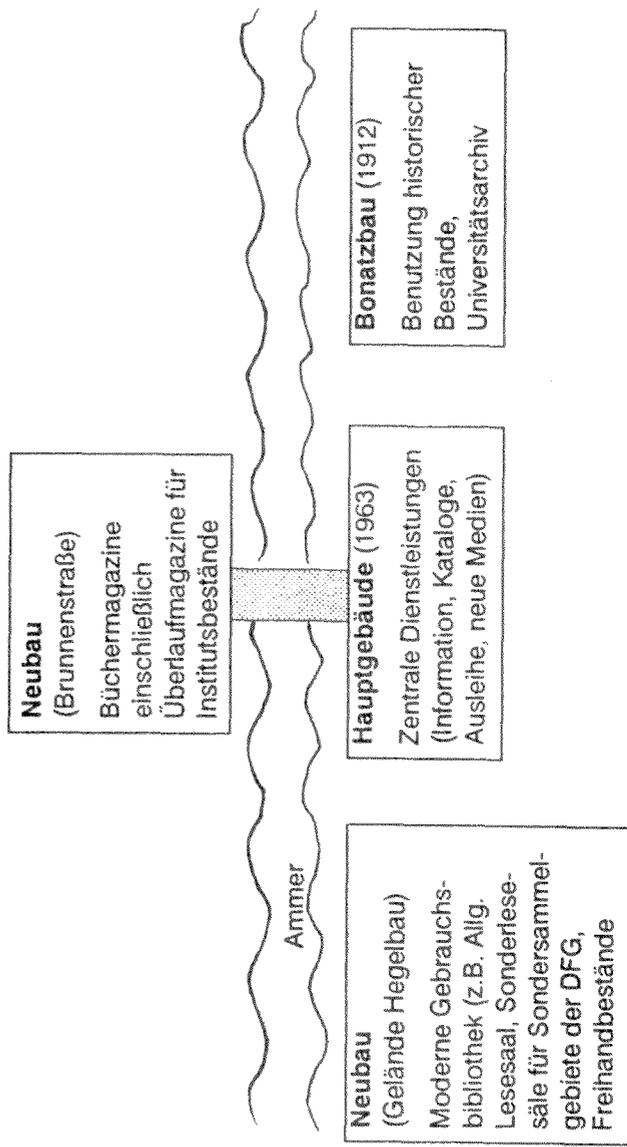
Es umfasst:

1. Bauabschnitt Magazinbau jenseits der Ammer (mit interimistischer Freihandnutzung)
2. Bauabschnitt Freihandfläche auf dem Gelände des Hegelbaus

Das Gelände



Die Konzeption



Wilhelmstraße

Die Bauplanung für die Zukunft

Die voraussichtliche Zeitplanung und Notwendigkeiten

1991 (Status quo)

Hauptbibliothek an
der Wilhelmstraße

aber seit 1981
Ausweichmagazin 1
(Derendingen)

Zweigstelle Morgenstelle

1993/94

Hauptbibliothek an
der Wilhelmstraße

aber: Ausweichmagazin
1 Kapazität erschöpft,
daher:
Notwendigkeit eines
2. Ausweichmagazines

Planung 1. Bauabschnitt

1995/96

Beginn des 1. Bauabschnittes
(Büchermagazin, interimistische
Freihandbestände)

Nach Fertigstellung dieses Bau-
abschnitts:
- Beendigung der Auslagerung in
Ausweichmagazine
- Bücher wieder in der Nähe der
Benutzer

nach 1996

Beginn des 2. Bauab-
schnittes (Moderne
Gebrauchsbibliothek)

Das Bibliotheksquartier bestehend aus

- Bonatzbau
- Hauptgebäude
- Neubau 1 (Brunnenstraße)
- Neubau 2 (Gelände Hegelbau)

bietet nach Fertigstellung der beiden
Bauabschnitte

- großzügige Freihandflächen
- moderne Hilfsmittel
- Bücher in der Nähe des Benutzers
- Buchstellreserven für die nächsten 20 Jahre

Bei Abweichung von diesem Zeitplan

- muß die UB weitere Ausweichmagazine zuungunsten der Benutzer beziehen
- werden 1996 mehr Bücher außerhalb der Bibliothek sein als in der Nähe der Benutzer
- werden die Besorgungszeiten für die Benutzer progressiv wachsen

- kann die Bibliothek ihre Aufgabe nicht mehr benutzerorientiert erfüllen.





I bone Leonharde quando te bene agitur habes me in memoria

- o bone Leonharde, quando te bene agitur, habes me in memoria
- o guter Leonhard, wenn dir Gutes widerfährt, so mögest du mich im Gedächtnis haben

Schreiberspruch ohne Textzusammenhang (Leipzig, nach 1468):
UB Tübingen Mc 226, fol 73r